

VDK – Spurensuche

Ein Projekt vom VDK und der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

Dem Leitbild der Schule verpflichtet – Frieden fördern durch aktive Erinnerungskultur

„Leben ohne Gewalt, in Frieden und Freiheit“, so das Leitbild der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal. Dieses Leitbild ist mit Kriegshandlungen jeglicher Art nicht vereinbar. Es fordert zum Frieden auf. Um einen Eindruck von den Grausamkeiten des Krieges zu erhalten, von den Schicksalen der Menschen, die ihre nächsten Verwandten im Krieg verloren haben, begaben sich 18 Schülerinnen und Schüler der Projektgruppe auf Spurensuche.

„Wir wollen einigen der unzähligen Toten der Kriege wieder ein Gesicht geben“, so Projektleiter Werner Hillen, „um nachzuvollziehen zu können, wer diese Toten sind, die auf den Kriegsgräberfriedhöfen liegen, wie und wo sie umgekommen sind und wie die überlebenden Verwandten mit diesem Schicksal fertig wurden. So wird Geschichte lebendig, kommt von bloßem Wissen weg und erzeugt Anteilnahme, Verständnis, Nachhaltigkeit. 55 Millionen Tote des 2. Weltkrieges – das sind Zahlen, die die Schüler lernen, ohne sich klar zu machen, dass hinter jedem Toten ein Schicksal steht, mit dem die zurückgelassene Familie fertig werden musste. Indem wir einige Kriegstote aus der Anonymität herausheben, gelingt es uns, die Jugendlichen zu sensibilisieren, ihnen die Grausamkeiten, die Unmenschlichkeit und die Sinnlosigkeit von Kriegen vor Augen zu führen.“ – Recherchierarbeiten waren angesagt. Mit im Boot waren der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), Landesverband Saarland, sowie der Journalist Dieter Gräbner.



Deutsche Kriegsgräberstätte
Nécropole Militaire Allemande d'
German Military Cemetery at

Andilly



Die Soldatenlager sind die größten Friedhöfe der Fronte (Albert Schweitzer, Friedensnobelpreisträger)

Diese Kriegsgräberstätte für Gefallene des Zweiten Weltkrieges wurde durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) Anfang der 60er Jahre im Auftrag der deutschen Regierung als Soldatenfriedhof errichtet. Bis zum Ende der 1960er Jahre wurden die Präge- und Einbaufähigkeit Anlagen mit einer Vielzahl von Epochen durch Menschen aus Europa herbei in Form von unterschiedlichen Ausstattungsformen bei der Präge und beim Brücken der Verstorbenen.

Antique Souvenirs 1944 drücken die alliierten Truppen wieder Bestattung und Bestattung der deutschen Rückkehrer über die Fronten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Die amerikanische Grabstättenkommission hat für die Epochen und die Gefallenen eine persönliche Pflichten an.

Nach dem Krieg wurden die Angehörigen von Seiten nach 30. April und Andilly wurde zum Grabort für zahlreiche VDK-Gefallene.

Am 28.07.1957, in Volkshaus in der Gemeinde von Nettel, Sabine de Latt, Cécile d'Or, Marie-Madeleine, Jean, Dorothea, Marie-Sophie, Virginia, Margarete und Margarete-Moïse. Die Verstorbenen über 100.000 Gefallenen des zweiten Weltkrieges in Kriegsgräberstätten in der Gemeinde von Nettel, 1942 der Offiziellen Grabstätten.

Die Daten dieser Friedhöfe wurden zum Folgenden.

«Les tombes de soldats sont les grands producteurs du 30.04»
Albert Schweitzer, Nobel Peace Prize laureate

Le Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) a été créé par le gouvernement allemand d'Allemagne après la seconde guerre mondiale pour organiser la recherche et la préservation des sépultures militaires de guerre. Celles-ci ont été créées dans les années 1940 et 1950, en particulier dans les zones de guerre.

À la fin de la guerre, les Alliés ont avancé leur recherche de la direction de Germany. The German military cemetery was established in Andilly, France, which was the largest German military cemetery in France with more than 100,000 dead. It was opened to the public in 1952. The dead of this cemetery remain to be placed.

Als Beginn der 60er Jahre, die Alliierten haben sich für die Richtung in Germany. The German military cemetery was established in Andilly, France, which was the largest German military cemetery in France with more than 100,000 dead. It was opened to the public in 1952. The dead of this cemetery remain to be placed.

Als die 30. April und Andilly wurde zum Grabort für zahlreiche VDK-Gefallene.

Am 28.07.1957, in Volkshaus in der Gemeinde von Nettel, Sabine de Latt, Cécile d'Or, Marie-Madeleine, Jean, Dorothea, Marie-Sophie, Virginia, Margarete und Margarete-Moïse. Die Verstorbenen über 100.000 Gefallenen des zweiten Weltkrieges in Kriegsgräberstätten in der Gemeinde von Nettel, 1942 der Offiziellen Grabstätten.

Die Daten dieser Friedhöfe wurden zum Folgenden.

«The soldiers' graves are the great producers of peace»
Albert Schweitzer, Nobel Peace Prize laureate

This military cemetery for Second World War dead was established in 1952 in a German cemetery, in connection with the German government, in the early 1960s by the Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), a German organization that has been active in the search for and care of war graves and remains. It was established within the framework of international public law, through agreements made in the form of final treaties.

At the beginning of 1964, the Allied forces advanced further in the direction of Germany. The German military cemetery was established in Andilly, France, which was the largest German military cemetery in France with more than 100,000 dead. It was opened to the public in 1952. The dead of this cemetery remain to be placed.

Als die 30. April und Andilly wurde zum Grabort für zahlreiche VDK-Gefallene.

Am 28.07.1957, in Volkshaus in der Gemeinde von Nettel, Sabine de Latt, Cécile d'Or, Marie-Madeleine, Jean, Dorothea, Marie-Sophie, Virginia, Margarete und Margarete-Moïse. Die Verstorbenen über 100.000 Gefallenen des zweiten Weltkrieges in Kriegsgräberstätten in der Gemeinde von Nettel, 1942 der Offiziellen Grabstätten.

Die Daten dieser Friedhöfe wurden zum Folgenden.

In Andilly

Um die Schüler der Projektgruppe in diese Thematik einzuführen, organisierte der Volksbund eine Fahrt zu den Erinnerungsstätten in Frankreich. Erstes Ziel war die deutsche Kriegsgräberstätte Andilly in der Nähe von Toul, auf der mehr als 23.000 deutsche Soldaten begraben sind. Dort suchten die Schüler zunächst die Gräber der beiden Gefallenen, Edmund Hein und Alois Heis, deren Verwandte heute noch im Saarland leben und über die die Schüler recherchieren werden. Anschließend sprachen 6 Jugendliche voller Anteilnahme das Totengedenke und legten einen Kranz des Volksbundes am großen Holzkreuz nieder.



Die Projektgruppe am Grabstein von Edmund Hein (links) und Alois Heis (rechts). Im Vordergrund: Werner Hillen (links) und Projektleiter Werner Hillen (rechts).

Dem Schulleitbild verpflichtet

Projektgruppe der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal. Frieden fördern durch aktive Erinnerungskultur

FRIEDENSLEBEN ist ein Projekt der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal. Die Projektgruppe der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal hat sich für die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und die Förderung des Friedensbewusstseins bei den Schülern der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal eingesetzt. Die Projektgruppe hat sich für die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und die Förderung des Friedensbewusstseins bei den Schülern der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal eingesetzt.

Wird lebendig
Die Projektgruppe hat sich für die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und die Förderung des Friedensbewusstseins bei den Schülern der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal eingesetzt.

Geschichte
Die Projektgruppe hat sich für die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und die Förderung des Friedensbewusstseins bei den Schülern der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal eingesetzt.

Wird lebendig
Die Projektgruppe hat sich für die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und die Förderung des Friedensbewusstseins bei den Schülern der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal eingesetzt.

Geschichte
Die Projektgruppe hat sich für die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und die Förderung des Friedensbewusstseins bei den Schülern der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal eingesetzt.

Recherchieren, Leben ohne Gewalt, in Frieden und Freiheit, so das Leitbild der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal. Dieses Leitbild ist mit Kriegshandlungen jeglicher Art nicht vereinbar. Es fordert zum Frieden auf. Um einen Eindruck von den Grausamkeiten des Krieges zu erhalten, von den Schicksalen der Menschen, die ihre nächsten Verwandten im Krieg verloren haben, begaben sich 18 Schülerinnen und Schüler der Projektgruppe auf Spurensuche.

„Wir wollen einigen der unzähligen Toten der Kriege wieder ein Gesicht geben“, so Projektleiter Werner Hillen, „um nachzuvollziehen zu können, wer diese Toten sind, die auf den Kriegsgräberfriedhöfen liegen, wie und wo sie umgekommen sind und wie die überlebenden Verwandten mit diesem Schicksal fertig wurden. So wird Geschichte lebendig, kommt von bloßem Wissen weg und erzeugt Anteilnahme, Verständnis, Nachhaltigkeit. 55 Millionen Tote des 2. Weltkrieges – das sind Zahlen, die die Schüler lernen, ohne sich klar zu machen, dass hinter jedem Toten ein Schicksal steht, mit dem die zurückgelassene Familie fertig werden musste. Indem wir einige Kriegstote aus der Anonymität herausheben, gelingt es uns, die Jugendlichen zu sensibilisieren, ihnen die Grausamkeiten, die Unmenschlichkeit und die Sinnlosigkeit von Kriegen vor Augen zu führen.“ – Recherchierarbeiten waren angesagt. Mit im Boot waren der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), Landesverband Saarland, sowie der Journalist Dieter Gräbner.

Die Projektgruppe am Grabstein von Edmund Hein (links) und Alois Heis (rechts). Im Vordergrund: Werner Hillen (links) und Projektleiter Werner Hillen (rechts).

Das Totengedenke und legten einen Kranz des Volksbundes am großen Holzkreuz nieder.

Recherchieren, Leben ohne Gewalt, in Frieden und Freiheit, so das Leitbild der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal. Dieses Leitbild ist mit Kriegshandlungen jeglicher Art nicht vereinbar. Es fordert zum Frieden auf. Um einen Eindruck von den Grausamkeiten des Krieges zu erhalten, von den Schicksalen der Menschen, die ihre nächsten Verwandten im Krieg verloren haben, begaben sich 18 Schülerinnen und Schüler der Projektgruppe auf Spurensuche.

„Wir wollen einigen der unzähligen Toten der Kriege wieder ein Gesicht geben“, so Projektleiter Werner Hillen, „um nachzuvollziehen zu können, wer diese Toten sind, die auf den Kriegsgräberfriedhöfen liegen, wie und wo sie umgekommen sind und wie die überlebenden Verwandten mit diesem Schicksal fertig wurden. So wird Geschichte lebendig, kommt von bloßem Wissen weg und erzeugt Anteilnahme, Verständnis, Nachhaltigkeit. 55 Millionen Tote des 2. Weltkrieges – das sind Zahlen, die die Schüler lernen, ohne sich klar zu machen, dass hinter jedem Toten ein Schicksal steht, mit dem die zurückgelassene Familie fertig werden musste. Indem wir einige Kriegstote aus der Anonymität herausheben, gelingt es uns, die Jugendlichen zu sensibilisieren, ihnen die Grausamkeiten, die Unmenschlichkeit und die Sinnlosigkeit von Kriegen vor Augen zu führen.“ – Recherchierarbeiten waren angesagt. Mit im Boot waren der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), Landesverband Saarland, sowie der Journalist Dieter Gräbner.

Die Projektgruppe am Grabstein von Edmund Hein (links) und Alois Heis (rechts). Im Vordergrund: Werner Hillen (links) und Projektleiter Werner Hillen (rechts).

Das Totengedenke und legten einen Kranz des Volksbundes am großen Holzkreuz nieder.

VDK – Spurensuche

Ein Projekt vom VDK und der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

2



Auf den Schlachtfeldern von Verdun



Von Andilly ging die Fahrt weiter nach Verdun zu den Kriegsschauplätzen des 1. Weltkrieges. Dort stand zunächst eine Besichtigung des Fort Douaumont auf dem Programm, die größte Befestigungsanlage des Festungsgürtels um Verdun. Sieben Monate herrschte hier im Jahre 1916 ein erbitterter Kampf zwischen Deutschen und Franzosen, den damaligen Ereignissen, die heute in einem vereinten Europa zu Frieden geworden sind.

Von dort ging es weiter in das Beinhaus von Douaumont, dem ein riesiger Friedhof mit über 16.000 gefallenen französischen Soldaten vorgelagert ist. Diese Gedenkstätte besteht aus einem Turm, einem Kreuzgang und einer Kapelle. In den Grüten liegen die Gebeine von insgesamt 130.000 unbekanntem französischen und deutschen Soldaten. Schon fast gespenstisch wirkt das Dorf Fleury-devant-Douaumont, der nächste Haltepunkt. Dieser Ort wurde 1916 total zerstört und nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut. Kleine Tafeln mit kurzen Informationen machen deutlich, welche Gebäude einst in dieser Ortschaft standen.

Nach der Besichtigung des Museums von Verdun traten die Jugendlichen die Heimreise an. Nach so vielen Eindrücken, die ihnen die Grausamkeiten des Krieges vor Augen geführt hatten, waren sie noch stärker für ihre Arbeit motiviert. Jeweils vier Schüler wollten die Vita eines Kriegstoten recherchieren.

Ziel der Arbeit ist es, eine Ausstellung zu erarbeiten, die die Schicksale dieser Soldaten und ihrer Familien darstellt.

„Kriegsgräber und Volkstrauertag – Mahnung zum Frieden

Das Projekt „VDK – Spurensuche“ wurde auch bei der Lesung der Projektgruppe während der Feierstunde anlässlich des Volkstrauertages im Rathaus in Friedrichsthal den Besuchern vorgestellt. Somit wurde das Projekt auch in die Gemeinde hineingetragen und auch die Friedrichsthaler Bevölkerung für die Bedeutung der Kriegsgräber und für die Friedensarbeit der Projektgruppe sensibilisiert.



SEITE 44 **Landeszeitung** NR. 52 2008 **MOMENTE** SA 20. 11. 2008 13.30

Jugend forscht nach Mit dem Schicksal von sechs Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg starben, beschäftigen sich Friedrichsthaler Schüler beim Projekt „Spurensuche“. Diese Spurensuche hat die VDK initiiert. Dadurch sollen junge Menschen mehr über die damaligen Zeitalter erfahren.



Bei der Arbeit der Projektgruppe auf dem Beinhaus des Festungsgürtels von Douaumont arbeiten Schüler der Edith-Stein-Schule in Friedrichsthal an dem Projekt.



Im Fort Douaumont, das im Weltkriegsgeschehen ein Zentrum der Schlacht war, arbeiten fünf Soldaten, um die Spuren der Vergangenheit zu rekonstruieren.

„Warum musste unser Opa oder Uropa in den Krieg?“

Mit einer Spurensuche animiert der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Schüler, Lebenswege einzelner Opfer zu erforschen

Warum musste unser Opa oder Uropa in den Krieg? Das ist die zentrale Frage, die die Schüler der Edith-Stein-Schule in Friedrichsthal bei der Spurensuche stellen. Die Projektgruppe hat sich für sechs Soldaten entschieden, deren Namen auf dem Beinhaus von Douaumont zu finden sind. Die Schüler haben sich für diese Soldaten entschieden, weil sie in der Zeit vor dem Krieg lebten und deshalb noch lebende Verwandte haben könnten. Die Schüler haben sich für diese Soldaten entschieden, weil sie in der Zeit vor dem Krieg lebten und deshalb noch lebende Verwandte haben könnten.

Die Schüler haben sich für diese Soldaten entschieden, weil sie in der Zeit vor dem Krieg lebten und deshalb noch lebende Verwandte haben könnten. Die Schüler haben sich für diese Soldaten entschieden, weil sie in der Zeit vor dem Krieg lebten und deshalb noch lebende Verwandte haben könnten.

„Das wird ein wichtiges Projekt. Die Schüler sind begeistert. Ich auch.“

Die Schüler sind begeistert. Ich auch. Die Schüler sind begeistert. Ich auch. Die Schüler sind begeistert. Ich auch.

MIT EINER BEILE

Die Edith-Stein-Schule in Friedrichsthal hat im Jahr 2008 ein Projekt durchgeführt. Die Edith-Stein-Schule in Friedrichsthal hat im Jahr 2008 ein Projekt durchgeführt.



Die Projektgruppe „Spurensuche“ der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal hat sich für sechs Soldaten entschieden, deren Namen auf dem Beinhaus von Douaumont zu finden sind.



Die Projektgruppe „Spurensuche“ der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal hat sich für sechs Soldaten entschieden, deren Namen auf dem Beinhaus von Douaumont zu finden sind.

Mit dieser aktiven Erinnerungskultur werden die Jugendlichen dazu beitragen, das Leitbild der Schule verstärkt im Schulleben und in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler zu verankern.

Auszug aus dem Text der Lesung:

„Mehr als 55 Millionen Tote des letzten Weltkrieges mahnen zum Frieden. Überall auf der Welt wachsen Brutalität und Gewalt und es gibt immer wieder neue Kriege.“

„Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge betreibt als einziger Kriegsgräberdienst der Welt eine schulische und außerschulische Jugendarbeit sowie eigene Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten und widmet sich vorrangig dem Thema Friedensbildung. Mit seiner Jugend- und Schularbeit leistet der Volksbund einen unverzichtbaren Beitrag zur Versöhnung unter den Völkern und für den Frieden.“

„Die Edith-Stein-Schule führt in diesem Schuljahr mit dem Volksbund ein Pilotprojekt durch mit dem Thema >Spurensuche. Wir versuchen dem Schicksal von Kriegstoten, die wir auf den Grabsteinen gelesen haben, nachzugehen, noch lebende Verwandte zu befragen. Mit diesen Recherchen wollen wir den Toten ein Gesicht geben, sie aus der Anonymität herauslösen, wollen uns selbst in diese Schicksale hineinendenken und ihre Schicksale aufschreiben.“

Auch Bürgermeister Rolf Schultheis passte seine Gedenkrede an das Anliegen der Projektgruppe an und betonte die wichtige Bedeutung der Kriegsgräber:

„Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Uns führt heute die Trauer zusammen, verbunden mit dem Bestreben, die Opfer vor dem Vergessen zu bewahren. Denn wenn niemand mehr an sie denkt, dann sind sie endgültig tot, dann kann ihr Schicksal keinem mehr etwas sagen. Der Volkstrauertag setzt hier ein Zeichen. Und er fragt danach, welche Schlüsse sich aus der Vergangenheit ziehen lassen; er fragt, wo wir heute stehen und welche Werte uns wichtig sind.“

Deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg Edmund Hein



Vorwort:

Welcher Saarländer kennt sie nicht, die Urlaubs- und Ferienregion rund um die Saarschleife? Sie liegt im Dreiländereck Deutschland / Frankreich / Luxemburg mit den Orten Mettlach (Keramik), Orscholz (Saarschleife) und Perl (Wein).



Hintergrund:

Im Herbst 1944 und im Winter 1944/45 tobte auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Merzig-Wadern die größte militärische Aktion, die vermutlich jemals in diesem Gebiet stattfand. Gegen Ende des Krieges wurden hier Tausende von amerikanischen und deutschen Soldaten getötet, verkrüppelt, verwundet oder gerieten in Gefangenschaft.

**Heute: Erholung, Entspannung, Freude, Genuss!
Früher: Krieg, Terror, Leiden, Elend, Tod**

Exkurs: Wie kam es dazu?

Der vom nationalsozialistischen Deutschland 1939 begonnene 2. Weltkrieg kehrte – neben den bereits länger andauernden alliierten Bombenangriffen – 1944 auch durch Bodenkämpfe über die Grenzen nach Deutschland zurück.

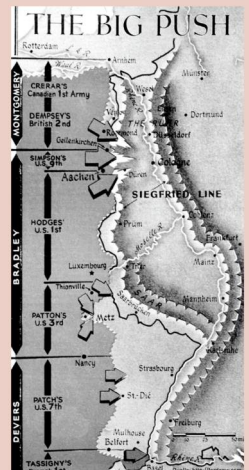
Die Stellung der Deutschen:

Im Bereich des Mosel-Saar-Dreiecks setzte die 1. Armee die 416. Infanteriedivision zur Verteidigung ein. Am 4. Oktober 1944 wurde der Division die Verlegung an die Westfront befohlen. Sie erreichte in der Zeit vom 4. bis 12. Oktober ihren Einsatzraum südwestlich von Trier zwischen Saarburg, Mettlach und Merzig. Ihr gehörten damals mit unterstellten Truppen 9.000 Soldaten an. Durchschnittsalter: 38 Jahre.

Der Aufmarsch der Amerikaner:

Gegner der deutschen Verbände im Mosel-Saar-Dreieck waren zunächst die dem XX.US-Korps unterstellte 90. US Infanteriedivision und die 3. Aufklärungsabteilung. Die 90. Infanteriedivision kam bereits am 8. Juni 1944, zwei Tage nach der Landung der alliierten Truppen in der Normandie, nach Frankreich. Sie wurde dem XX-US-Korps unterstellt, das zur 3. US Army unter General Patton gehörte.

Das XX-US-Korps griff aus dem Raum Metz kommend von nördlicher Richtung weiter an. General Patton wollte seine Truppen möglichst weit über die Saar bringen und den Vormarsch an der Mosel entlang fortsetzen. Am Vormittag des 17. November stießen die Amerikaner, aus Apach kommend, nach Perl vor, wo sie auf den Orscholz-Riegel (Siegfried Line) stießen und von den Deutschen aufgehalten wurden.

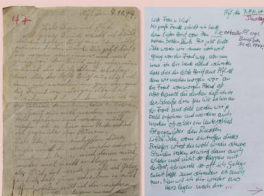


Welches Schicksal erleidet Edmund Hein in diesem Krieg?

Der Gefreite Edmund Hein (auf dem Foto rechts neben seinem Kameraden), wurde am 11. April 1911 in Nalbach (Kreis Saarlouis) geboren. Er war – wie sein Sohn sagt – ein „unpolitischer Mensch“.



Mit 28 Jahren wurde er zum Militär eingezogen. Sein Einsatz geht aus der Übersicht hervor, die sein Sohn Edmund jun. nach dem Tod seines Vaters anhand der Briefe, die er nach Hause schrieb, erstellt hat. Nach seinem Einsatz an der Ostfront wurde ihm die sogenannte Ostmedaille verliehen. Seinen letzten Heimaturlaub verbrachte er in der Zeit vom 20. Juni bis zum 5. Juli 1944. Während dieser Zeit entstand das letzte Familienfoto, „der letzte körperliche Kontakt mit meinem Vater“, wie sein Sohn uns berichtete. Den letzten Brief des Vaters erhielt die Familie am 7. November 1944 aus Ayl bei Trier.



Edmund Hein ahnte schon, was ihm bevorstand. So schrieb er: „...also kannst du denken, dass ich in der Scheiße drin bin. Wie es hier an der Front aussieht, werden wir bald erfahren und werden es auch merken, ob es hier ein Unterschied ist gegenüber den Russen.“ Dass er seine Frau liebt, kommt in seinen mitfühlenden Worten zum Ausdruck: „Liebe Ida, vom Eintreffen dieses Briefes wirst du wohl wieder schwere Stunden haben, ...ich werde, so oft ich Gelegenheit habe zum Schreiben, es auch tun.“ Und alle Briefe von Edmund Hein enden mit den beiden Worten „auf Wiedersehen“, was er sicher auch im wörtlichen Sinne gemeint und gehofft hatte.



Doch Edmund Hein kam dieses Mal nicht mehr nach Hause. Schwere Tage, Wochen, ja Monate vergingen, bis seine Frau und sein Sohn endlich die traurige Gewissheit erhielten.

Am 15. April trifft von der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“ die Nachricht ein, dass er am 26. November 1944 in Hunting in Frankreich gefallen war. Das genaue Sterbedatum von Edmund Hein wird wohl nie herausgefunden werden. Nach dem Verlauf des Kriegsgeschehens waren die Amerikaner bereits am 17. November 1944 bis Perl vorgedrungen, d. h., Hunting lag bereits hinter ihnen. Edmund Hein könnte aber auch in Gefangenschaft geraten sein (wie es seine Frau im Kalender eingetragen hat, ohne einen Beweis dafür zu haben) und dort gestorben sein.

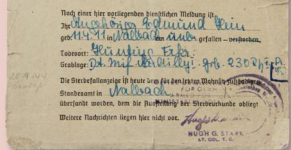


DER FÜR 1944

OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
1. Sonntag	1. Sonntag	1. Sonntag
2. Donnerstag	2. Donnerstag	2. Donnerstag
3. Freitag	3. Freitag	3. Freitag
4. Samstag	4. Samstag	4. Samstag
5. Sonntag	5. Sonntag	5. Sonntag
6. Montag	6. Montag	6. Montag
7. Dienstag	7. Dienstag	7. Dienstag
8. Mittwoch	8. Mittwoch	8. Mittwoch
9. Donnerstag	9. Donnerstag	9. Donnerstag
10. Freitag	10. Freitag	10. Freitag
11. Samstag	11. Samstag	11. Samstag
12. Sonntag	12. Sonntag	12. Sonntag
13. Montag	13. Montag	13. Montag
14. Dienstag	14. Dienstag	14. Dienstag
15. Mittwoch	15. Mittwoch	15. Mittwoch
16. Donnerstag	16. Donnerstag	16. Donnerstag
17. Freitag	17. Freitag	17. Freitag
18. Samstag	18. Samstag	18. Samstag
19. Sonntag	19. Sonntag	19. Sonntag
20. Montag	20. Montag	20. Montag
21. Dienstag	21. Dienstag	21. Dienstag
22. Mittwoch	22. Mittwoch	22. Mittwoch
23. Donnerstag	23. Donnerstag	23. Donnerstag
24. Freitag	24. Freitag	24. Freitag
25. Samstag	25. Samstag	25. Samstag
26. Sonntag	26. Sonntag	26. Sonntag
27. Montag	27. Montag	27. Montag
28. Dienstag	28. Dienstag	28. Dienstag
29. Mittwoch	29. Mittwoch	29. Mittwoch
30. Donnerstag	30. Donnerstag	30. Donnerstag
31. Freitag	31. Freitag	31. Freitag

Weitere Informationen zum Todestag:

Der 26. November 1944 ist von der Deutschen Dienststelle amtlich bestätigt. Allerdings wurde auf dem Totenschein der 26. November zuerst als Bestattungstag, nachher durchgestrichen und als Todestag angegeben. Es kann also sein, dass der 26. November eigentlich der Bestattungstag und nicht der Todestag ist. Aufgrund der Un eindeutigkeit des Todeszeitpunktes vieler Soldaten nahm man den Bestattungstag häufig amtlich als Todestag auf. Was nun im Falle Edmund Hein die Wahrheit ist, lässt sich rückwirkend nicht mehr ermitteln.





Jugend fragt nach

Wir luden Edmund Hein jun., sein Vater hatte den gleichen Vornamen, in die Schule ein. Bereitwillig nahm er diese Einladung an und brachte entsprechende Dokumente mit.

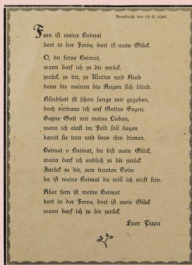
Nachdem er uns über den Kriegseinsatz und den Tod seines Vaters berichtet hatte (siehe vorhergehende Tafeln!), wollten wir noch mehr von ihm wissen:

- Wie gut kannten Sie Ihren Vater, denn Sie waren ja erst 4 Jahre alt, als er starb?
- Wie verlief die Zeit der Ungewissheit – vom letzten Brief bis zur Mitteilung über seinen Tod?
- Wie wurde Ihre Mutter mit dem Tod „fertig“?
- Wie änderte sich die familiäre Situation nach dem Tod Ihres Vaters?
- Wie verlief Ihr weiteres Leben?



„Nun, wie gut kannte ich meinen Vater?“

„An meinen Vater habe ich nur sehr wenige Erinnerungen. Ich wurde am 13. August 1940 in Nalbach geboren, als der Krieg bereits ein Jahr tobte. Ab und zu kam er auf Urlaub, zum letzten Mal sah ich ihn am 5. Juli 1944. Wir wohnten gemeinsam in einer Mansardenwohnung. Er war ruhig, fast wortkarg und er verfasste ab und zu Gedichte.“



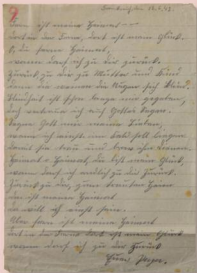
„Ich erinnere mich noch an zwei Szenen, als er uns verlassen hat: Einmal kam ein LKW mit Soldaten an, die ihn in Nalbach, in der Adolf-Hitler-Straße 57, abholten, ein anderes Mal machte er sich zu Fuß ab von Nalbach bis St. Avold.“

Mein Vater war von Beruf Maurer, vorübergehend arbeitslos und er bekam dann eine Stelle bei der Dillinger Hütte.

Als ich im Jahr 2005 wieder in Ayl war, kam ich mit einem Wirt ins Gespräch, der mir folgendes erzählte: >Auf meinem Gelände, hier bei diesem Haus, war ein Lager von Soldaten mit einer Feldküche. Dort wurden die Soldaten gesammelt, bevor es an die Front ging. Kaum einer dieser Soldaten kam zurück – und sie wussten es!“



Elisa, Jan, Natascha und Laura sichteten das Material und erarbeiteten die Ausstellung.



Sehr einfühlsam liest sein Sohn dieses Gedicht vor. Es bringt die Sehnsucht seines Vaters nach der Heimat und nach seiner Familie zum Ausdruck.

„Als ich 19 war, wollte ich dann doch zu dem Grab meines Vaters.“



„Mit einem Freund bin ich dorthin getrampt. Über Straßburg und Toul kamen wir nach Andilly. Auf dem Friedhof habe ich den Bürgermeister getroffen und ihn gefragt, ob er wisse, wo mein Vater liege, der Gefreite Edmund Hein. Die Gräber waren noch nicht angelegt. Er maß die Entfernung vom Hochkreuz bis zu dem Platz, wo er das Grab vermutete. Es ist fast genau der Platz, wo heute sein Grabstein mit seinem Namen und mit seinen Lebensdaten steht. Ich muss gestehen: Als ich zum ersten Male am Grab stand, war ich nicht sonderlich gerührt. Aber ich muss auch sagen, dass ich fast jährlich an seinem Grab bin. Wenn ich dann alleine bin, bin ich wesentlich ergreifbarer als 1959 und habe ein viel intensiveres Empfinden.“

Erinnern Sie sich noch an die Zeit der Ungewissheit, an die Zeit zwischen Hoffen und Bangen, ob Ihr Vater wieder aus dem Krieg zurückkehrt?

„Als meine Mutter keine Post mehr erhielt, vermuteten wir, dass mein Vater in Gefangenschaft geraten war. Dieser Gedanke machte uns mehr Hoffnung als zu glauben, er sei tot. Oft war meine Mutter sehr schweigsam und dann fragte ich sie: ›Woran denkst du?‹ ›An deinen Papa‹, antwortete sie mir dann. Man klammerte sich an jeden Strohhalm, und so ging meine Mutter auch zu einer Kartenleserin, in der Hoffnung, sie könne ihr vielleicht etwas Positives mitteilen. Aber wie das so mit Kartenleserinnen ist: Man kann vieles hineindeuten, was sie sagen.“

Als dann fast ein Jahr nach Kriegsende die Nachricht vom Tode meines Vaters kam, war die Zeit der Ungewissheit vorbei. Meine Mutter war zu dieser Zeit bei Freundinnen. Sie hatte wohl so was geahnt. Ich wurde gerufen und ging zu den 7 oder 8 Frauen, die alle weinten. Meine Oma sagte zu mir: ›Dein Papa ist tot. Ich konnte es nicht glauben, aber es war so. Meine Oma nahm mich auf ihren Schoß.‹“

„Meine Mutter ließ dann eine Totenmesse lesen. Damit waren insgesamt fünf Männer in unserer Familie im Krieg geblieben.“

„Aber das Leben musste ja weitergehen!“, erzählte Edmund Hein. „Das Geld, das meine Mutter als Näherin verdiente, reichte aus, um uns über Wasser zu halten. Im Oktober 1947 heiratete meine Mutter wieder, und zwar den Bergmann Robert Strumpler.“

„Was empfanden Sie, als Ihre Mutter wieder geheiratet hat?“, wollten wir wissen. „Ich fand es o.k., ich habe auch ›Papa‹ zu ihm gesagt.“

„Den regelmäßigen Besuch am Grab in Andilly haben wir bis heute beibehalten.“



Und wie gestaltete sich Ihr weiteres Leben?



„Ich wechselte nicht – wie einige meiner Mitschüler – mit 10 Jahren zum Gymnasium. Ich wollte Pastor werden. Mein Volksschullehrer unterrichtete mich in Latein. Mit 13 Jahren meldete mich meine Mutter in einem Konvikt in Linz am Rhein an. Ein Konvikt ist eine Institution für Jugendliche, die Priester werden wollen. In Linz legte ich auch mein Abitur ab. Als ich Interesse für Mädchen zeigte, musste ich das Konvikt verlassen.“

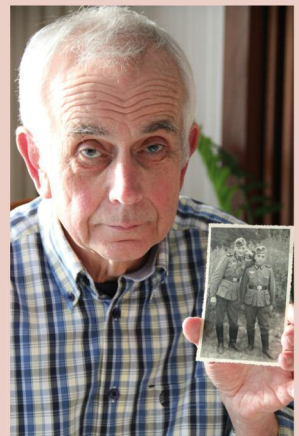


Wie ihr auf dem Foto seht, war ich während dieser Zeit Pfadfinder. Ich bin der Junge oben rechts! In der Schule war Politik mein Lieblingsfach. Aus diesem Grund schlug ich nach meinem Abgang vom Konvikt die politische Laufbahn ein. Ich studierte Volkswirtschaft und wurde Mitglied der Jungen Union.

Als ich 1970 in den Saarländischen Landtag kam, war ich der Zweitjüngste

und saß als Schriftführer neben Oskar Lafontaine. 1984 war ich ein Jahr saarländischer Finanzminister im Kabinett von Ministerpräsident Werner Zeyer. Nach der Wahlniederlage der CDU im Jahre 1985 schied ich aus der Regierung aus. Dem Landtag gehörte ich bis 1994 an.“

„Heute bin ich 72, lebe mit meiner Frau in Saarlouis und habe einen Sohn.“



Zum Schluss nahm Edmund Hein noch einmal das Foto seines im Krieg gefallenen Vaters in die Hand und stellte uns die Frage: „Was müssen wir tun, um in Zukunft Kriege zu vermeiden? Die Jugend muss dafür sorgen, dass nie mehr solche sinnlosen Kriege ausgetragen werden. Im Krieg gibt es nur Verlierer, das hat uns die Vergangenheit gelehrt.“ Dann gab er uns seine Botschaft mit auf den Weg: „Seid wachsam, dass es nie mehr so weit kommt!“

Dann verteilte er an jeden Schüler eine Abbildung von Käthe Kollwitz, die sehr anschaulich die Schrecken des Krieges vor Augen führt. Wahrscheinlich denkt er an sein eigenes Schicksal, als er von dem Tod seines Vaters erfuhr. Hilfesuchend klammert sich das ängstliche Kind an einen Erwachsenen, der ihm Trost spendet.

Deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg Michel Theis



Auch Michel Theis hat in Andilly – ebenso wie Edmund Hein – seine letzte Ruhestätte gefunden.



Schüler auf dem Weg zum Grab von Michel Theis

Das Todesdatum von Michel Theis, das wir auf dem Grabstein lasen, weicht nur 3 Tage von dem des Gefreiten Edmund Hein ab. Es ist der 29. November 1944. Sofort drängte sich uns die Frage auf: War es die gleiche Schlacht, in der auch Edmund Hein starb? Dokumente hat Alois Theis nicht mehr. Er weiß aber, dass er von der ›Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Wehrmacht‹ eine Mitteilung erhielt, dass sein Vater bei Metz gefallen sei. Vermutlich starb er durch den Schuss eines amerikanischen Scharfschützen.

Starb Michel Theis im Kampf um die Befreiung von Metz?



Schüler der Projektgruppe holten die Namenbücher aus dem Schrank, um die Lage des Grabes zu finden.

Exkurs: Kampf um Metz

Der Kampf um Metz dauerte vom 27. August bis zum 13. Dezember 1944. Dort standen sich die Soldaten des Deutschen Reiches unter General Otto von Knobelsdorff und die amerikanischen Soldaten unter General George Patton gegenüber. Am 19. November 1944 wurde Metz vollständig von der 90., der 95. und der 5. US Infanteriedivision eingeschlossen. Die Festungen waren noch immer von den deutschen Truppen besetzt. Aber als dort die Vorräte zu Ende gingen, kapitulierten die einzelnen Festungen nacheinander, Prinz August von Württemberg am 29. November 1944, dem Todesdatum von Michel Theis. Die Amerikaner trafen dort fast ausschließlich halberwachsene Menschen an. Die deutschen Gefallenen dieser Schlacht sind meist auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Andilly bestattet.

Wie sehr die Deutschen gegen Ende des Krieges unter der Übermacht der Amerikaner litten, macht der authentische Brief eines Überlebenden deutlich, den er 1961 an den Vater seines gefallenen Kameraden richtete:

..... Der Ami führte immer mehr und neue Reserven heran. Ein Angriff unsererseits war bei der zahlenmäßigen und materiellen Unterlegenheit ganz ausgeschlossen. Dazu gehörte der Luftraum bis bald 5 Meter über unseren Köpfen den pausenlos angreifenden Jagdbombern. Eine fliegende deutsche Luftwaffe gab es nicht mehr, das arme Häufchen Flak, das sich ganz tapfer schlug, reichte bei diesem Materialeinsatz nirgends hin. Eigene Panzer oder schwere Artillerie war nur ›im Geiste‹ vorhanden. Jeder Soldat erhielt gegen Unterschrift einen Zettel etwa folgenden Inhalts: ›Soldaten der 559. Volksgrenadier-Division! Euer bevorstehender Kampf um Metz wird ein Opfergang für Deutschland sein! Verbunden war ein Appell an den Fahnen- und ich glaube auch etwas von der ›Sippenhaft‹ stand darin. Es ist auch möglich, dass der ›braune Feldgeistliche‹ (NS-Führungs-Offizier) dieses Wort gebrauchte. Wir wussten auf jeden Fall, was damit gemeint war.“

Brief von Georg Ruf (Rottenburg)
an Herrn Karl Fröhlich (Spiesen/Saar)

Exkurs: Was ist Sippenhaft?

Gegen Ende des Krieges, im Herbst 1944, zeichnete sich eine Verschärfung der Strafmaßnahmen gegen die in der Heimat verbliebenen Angehörigen ab. Jeder Soldat, der zum Feind überlief, setzte das Leben seiner Familie aufs Spiel. Heinrich Himmler ließ verkünden: „Ehrvergesene Elemente scheinen zu glauben, dass der Krieg für sie vorüber ist, wenn sie sich dem Feind ergeben. Kein Deserteur wird der gerechten Strafe entgehen. Außerdem wird sein schmähliches Verhalten schwerste Folgen für seine Familie nach sich ziehen.“ Es war auch angedacht, die Angehörigen in KZs unterzubringen und ihr Vermögen einzuziehen.



Jugend fragt nach

Wer war Ihr Vater?

„Mein Vater, Michel Theis, wurde am 15. Februar geboren und übte den Beruf des Bergmanns auf der Grube Reden aus. Mit 20 Jahren wurde er gemustert und erhielt den »Vorläufigen Entscheid über die Heranziehung zum Arbeitsdienst.«“



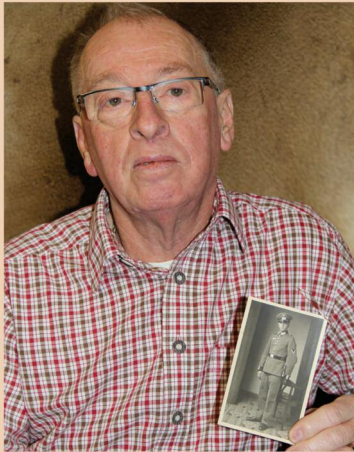
„Als er ein Jahr später seine Frau Josephine heiratete, erhielt er genau am Tag seiner Hochzeit die Mitteilung über seine Einberufung.“



„Meine Mutter Josephine, mein Vater Michel und ich als 3jähriger Junge.“



„Den Arbeitsdienst verrichtete mein Vater u.a. in Lümmers, bevor er zum Militärdienst verpflichtet wurde.“



Wie ging das Leben ohne Ihren Vater weiter?

„Es waren harte Jahre nach dem Krieg. Meine Mutter musste zwei Söhne großziehen, Helmut und mich. Wir hatten nur wenig Geld. Die Rente, die sie als Kriegserwitwe erhielt, war nicht sehr hoch. Als Putzfrau musste sie sich noch Geld dazuverdienen. Meine Mutter war eine fleißige Frau.

Wir wohnten damals in einem Haus mit 12 Familien zusammen. Dort fühlten wir uns nicht wohl. Als die Stadt St. Ingbert meiner Mutter 1952 einen kostenlosen Bauplatz anbot, weil sie Kriegserwitwe war, fingen wir an zu bauen. Im 1. Jahr haben wir ausgesachtet, im 2. Jahr haben wir das Haus hochgezogen. Die Hohlblocksteine haben wir uns selbst gemacht. Die Verwandtschaft hat eng zusammeng gehalten. Jeder hat geholfen. Wir hatten Handwerker in der Familie und auch die Nachbarn haben kräftig mitgeholfen. Nach 5 Jahren konnten wir einziehen, Türen hatten wir aber noch keine im Haus.“



„Meine Mutter war eine tapfere Frau“, erzählte Alois Theis weiter. „Sie ging putzen, damit wir das Haus abbezahlen konnten. Sie hat viel zu viel gearbeitet, aber sie ließ den Kopf nicht hängen. Der Kredit war noch nicht ganz abbezahlt, als sie 1968 mit 56 Jahren starb. Sie hatte Streukrebs. Sie hat sich kaputt gearbeitet, haben die Leute gesagt. Und ich glaube, sie hat es auch nur schwer verkraftet, dass ihr Mann nicht mehr aus dem Krieg nach Hause kam.“

War Ihr Vater gerne Soldat?

„Michel Theis war kein Soldat aus Überzeugung, er wurde dazu verpflichtet. Da er aber öfter auf der Grube gebraucht wurde, wurde er mehrmals von seinen Wehrpflichten entbunden. So wurde er auch von Russland nach Frankreich verlegt. Sein letzter Heimaturlaub war im Herbst 1944. Er freute sich schon auf die Heimkehr, das Ende des Krieges. Doch zu dieser Zeit stand die deutsche Armee schon unter starkem Beschuss der Alliierten. Aus diesem Grunde drohte ihm auch sein Nachbar, ein überzeugter Nazi: »Wenn du morgen nicht nach Metz gehst, zeige ich dich an!«

Das war das letzte Mal, dass ich meinen Vater sah. Ich war gerade mal 7 Jahre. Danach erhielten wir kein Lebenszeichen mehr von ihm.“

Alois Theis nahm das Foto seines Vaters und wir merkten die Traurigkeit in seiner Stimme.

Wie hat Ihre Mutter den Tod ihres Mannes verkraftet?

„Es kam auch keine Karte mehr von meinem Vater. Doch meine Mutter hat bis zu ihrem Lebensende nie geglaubt, dass ihr Ehemann tot ist. Sie war der festen Überzeugung, er kommt wieder, er hat nur sein Gedächtnis verloren. Selbst als die Karte von der Deutschen Dienststelle kam, wollte sie nicht wahr haben, dass er nicht mehr lebt. Auch als wir bei der Einweihung der Kriegsgräberstätte in Andilly vor 50 Jahren vor seinem Grab standen, ging sie nicht von ihrer Meinung ab. Alle Freunde meines Vaters kehrten aus dem Krieg, nur er nicht. Da meine Mutter bis zu ihrem frühen Tod auf ihren Mann wartete, heiratete sie auch nicht mehr. Fast jeden Sommer unternahmen wir einen Tagesausflug nach Andilly, wir hatten einen Ort der Trauer und des Gedenkens gefunden. Ich war auch 2012 bei der 50-Jahr-Feier des Friedhofes in Andilly dabei.“



Haben Sie auch darunter gelitten, ein Kriegskind zu sein?

„Ich bin 1937 geboren und wurde 1943, also während des Krieges, eingeschult. Da die jungen Männer im Krieg waren, wurden wir meistens von älteren unterrichtet. Wir hatten nicht viel von unserer Jugend! Uns ging es lange nicht so gut wie euch heute! Geschlafen haben wir im Trainingsanzug, damit wir bei Fliegeralarm gleich in den Bunker flüchten konnten.

Als ich mit 14 Jahren aus der Schule kam, arbeitete ich bis 1957 auf der Grube in St. Ingbert, im Rischbachstollen. Nach einer Umschulung zum technischen Angestellten arbeitete ich bis 1981 bei der Firma Kaiser in St. Ingbert, danach bis 1997 bei der Firma Mannesmann. Bevor ich mit 61 Jahren in Rente ging, war ich noch ein Jahr arbeitslos.“

Verraten Sie uns noch, wo Sie Ihre Frau kennen gelernt haben?

„Wir waren beide in katholischen Jugendgruppen in der Pfarrei St. Hildegard in St. Ingbert. 2014 sind Annemarie und ich 50 Jahre verheiratet. Wir haben zwei Söhne: Markus (44) und Andreas (40). Die beiden haben Gott sei Dank noch keinen Krieg erlebt. Ich wünsche mir so sehr, dass es nie mehr Krieg gibt!“

„Ihr müsst Euch für den Frieden in der Welt einsetzen! Deshalb finde ich auch Euer Projekt ganz wichtig!“

„Herr Theis, wir danken Ihnen, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben und für die ausführlichen Informationen.“



Jessica, Michelle, Salvatore und Timo (v.l.n.r.) hatten eifrig beim Interview mitgeschrieben und stellten diese drei Tafeln über Michel Theis zusammen.

Deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg Ernst Paul Kurz



Vorwort: Welcher Saarländer kennt sie nicht?

Zeitzeuge Alex Deutsch, der das KZ Auschwitz überlebte und bis zu seinem Tode mit 97 Jahren als Friedensbotschafter in den Schulen unterwegs war, und seine Frau Doris, die seine ständige Begleiterin war.

Alex Deuschs Lebensmotto:
„Lasst euch nicht hineintreiben
in Hass und Gewalt gegen
andere Menschen! Lernt
miteinander zu leben, nicht
gegeneinander!“



Die heutige Witwe Doris Deutsch hat die zahlreichen Facetten und Grausamkeiten des Krieges kennen gelernt: Ihr Mann berichtete von Zwangsarbeit bis zur Erschöpfung, Hunger, Elend, Demütigungen, Folter, Todesängsten, Ermordungen von Kameraden und Verletzung der Menschenrechte.

Sie selbst erlebte schon als zweijähriges Mädchen hautnah mit, dass ihr Vater eingezogen wurde und nicht mehr aus dem Krieg zurückkam.



Doris Deuschs Vater Ernst Paul Kurz, geboren am 10. September 1907 in Stuttgart, gefallen am 10. Oktober 1944 bei Biervliet (Bierliet) / Niederlande, Erstbestattungsort: Biervliet, umgebettet auf den deutschen Soldatenfriedhof Ysselstein / Niederlande.

Wer war Ernst Paul Kurz?

Wir wollten mehr über das Schicksal des Vaters von Frau Doris Deutsch wissen. Frau Deutsch lud uns an einem Morgen in ihre Wohnung nach Wiebelskirchen ein. Als wir eintrafen, hatte sie bereits viel Dokumentationsmaterial bereitlegt. Zunächst zeigte sie uns einige Stationen seines Lebens auf.



Foto: SZ Ruppenthal

VDK – Spurensuche

Ein Projekt vom VDK und der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

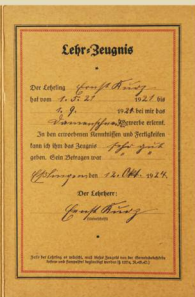
11

Blitzlichter aus dem Leben von Ernst Paul Kurz vor dem Krieg

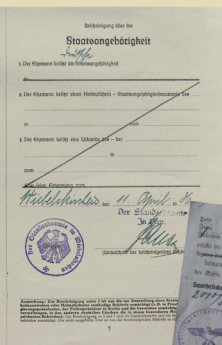
Frau Deutsch berichtete:



„Mein Vater hat den Beruf des Damenschneiders erlernt.“ (Im Bild hinten an der Nähmaschine!)



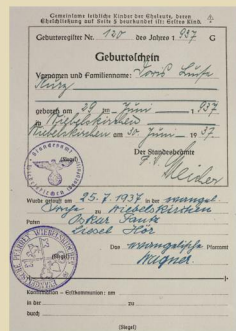
„Das ist meine Mutter, Hilde Kurz.“



„Übrigens: Mein Vater war auch ein begeisterter Skifahrer, und er war Mitglied bei den Naturfreunden.“

„Meine Eltern heirateten am 12. April 1936. 3 Jahre später erwarb mein Vater den Führerschein zum Führen eines Autos, seit 1935 war er im Besitz eines Kraftrades.“

„Am 29. Juni 1937 wurde ich geboren.“



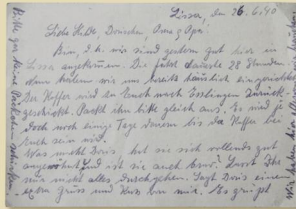
„Als ich zwei Jahre alt war, musste mein Vater 1939 in den Krieg einrücken.“

„Die erste Seite seines Soldbuches!“



Was uns Frau Deutsch dann erzählte, berührte uns sehr. Siehe Tafel 12!

Welches Schicksal erlitt Ernst Paul Kurz in diesem Krieg?



Am 25. Juni 1940 kam Ernst Paul Kurz nach Lissa-Posen [Polen] zur Ausbildung. Wie die Feldpostkarte deutlich macht, ging es ihm dort noch gut. Sehr besorgt war er um seine Tochter Doris.



In einem Notizheft finden sich Aufzeichnungen, die er während seiner Ausbildung eingetragen hatte.



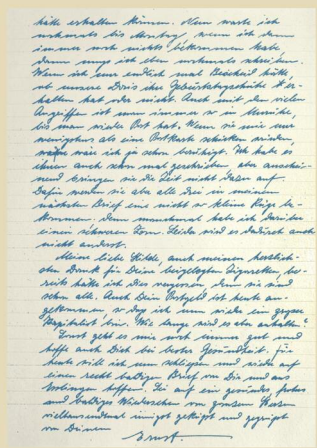
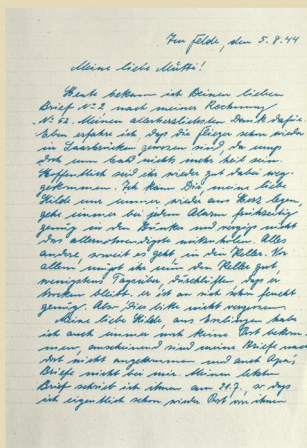
Über Darmstadt, Luxemburg, Belgien kam Ernst Paul Kurz nach Lille / Frankreich, im Bild steht er vorne.

Sein letzter Heimaturlaub sollte vom 23.12.1943 bis zum 7. Januar 1944 sein. Dann war Zeit, sich seiner Familie zu widmen. Alle Urlaube sind im Soldbuch eingetragen.

Seinen letzten Brief schrieb er am 5. August 1944 an seine Familie, in dem er sich große Sorgen wegen des Bombardements auf Saarbrücken machte. Als treu sorgender Familienvater gab er Tipps und Ratschläge und er wollte wissen, ob die Geburtstagschuhe für Doris angekommen sind.

War es eine Vorahnung, wenn er schrieb: „Sonst geht es mir noch immer gut...“

Knapp zwei Monate später tobte die Schlacht an der Scheldemündung, an der auch Ernst Paul Kurz mit seinem Regiment beteiligt war.



Die Schlacht an der Scheldemündung

Vorgeschichte:

Nach dem schnellen Vorrücken der Alliierten durch Nordfrankreich und dem fluchtartigen Rückzug der deutschen Truppen nach Belgien, den Niederlanden und Westdeutschland konnten die Briten mit der 2. Armee unter General Miles Dempsey in den ersten Septembertagen Brüssel einnehmen. Wegen Nachschubproblemen war es jedoch unbindbar, einen großen Hafen an der Kanalküste einzunehmen. Entworfen wurde Anfang September 1944 von der Britischen Armee besetzt. Da Antwerpen aber im Hinterland der Scheldemündung etwa 80 Kilometer von der Küste entfernt liegt, war eine Nutzung erst möglich, wenn es gelang, die starken deutschen Artilleriestellungen auf der vorgelagerten Insel Walcheren auszuschalten.



Eine aktuelle Straßenkarte und eine geschichtliche Karte über die Schlacht an der Scheldemündung dienen der Orientierung, um das Geschehen besser nachvollziehen zu können.

Fakten zur Schlacht an der Scheldemündung

Datum	2. Oktober bis 8. November 1944
Ort	Walcheren, Zeeland, Niederlande Antwerpen, Flandern, Belgien
Ausgang	Allierter Sieg
Konfliktparteien	Kanada, Alliierte (meist Kanadier)
Befehlshaber	Henry Duncan Graham Crerar, Guy Simonds
Deutsches Reich	Gustav-Adolf von Zangen
Truppenstärke	1. Kanadische Armee, 450.000 Mann 15. Deutsche Armee, 230.000 Mann
Verluste Alliierte	12.873 Tote, Verwundete und Vermisste, davon 6.367 Kanadier
Deutsches Reich	? Tote und Verwundete 41.043 Gefangene

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_an_der_Sheldemundung

Die Schlacht:

Die eigentliche Schlacht an der Scheldemündung begann am 2. Oktober. Unter dem Kommando von General Henry Duncan Graham Crerar rückte die 1. Kanadische Armee, bestehend aus der 2. und 3. Kanadischen Infanteriedivision, der 4. Kanadischen Panzerdivision und dem 1. Britischen Korps gegen die Deutschen vor. In kleineren Einheiten kämpften auch Amerikaner, Niederländer und Belgier mit. Insgesamt belief sich die Stärke der Alliierten auf etwa 450.000 Soldaten. Die Schlacht fand auf überseemertem, schlammigem Gelände statt, und die gut positionierte und starke Verteidigung der Deutschen machte sie zu einem zermürbenden und verlustreichen Unterfangen. Viele Historiker sehen in ihr die Schlacht des Zweiten Weltkrieges, die auf dem schwierigsten Gelände überhaupt stattfand. General Crerar war mittlerweile wegen einer schwerwiegenden Erkrankung nach Großbritannien ausgeflogen worden, und Lieutenant-General Guy Simonds hatte das Kommando übernommen. Die Besonderheiten des Schlachtfeldes machten die Aufgabe der 1. Kanadischen Armee sehr schwierig. Nördlich der Scheldemündung liegt Nord-Beveland mit der dahinter liegenden Insel Walcheren, die von den Deutschen zu einem stark befestigten Stützpunkt ausgebaut worden war. Am Süder des Mündungsgebietes lagte flaches Flutgelände, das so genannte Polderland, unter dem Meeresspiegel und gut zur Verteidigung geeignet.

Doris Deutsch erzählte: „Am 28. November teilt Hauptfeldwebel Max Weber den Tod meines Vaters in ein meine Mutter mit.“

Der Plan zur Sicherung der Mündung war in 4 Phasen unterteilt:

1. Einnahme des Gebietes nördlich von Antwerpen und Sicherung des Zugangs nach Nord-Beveland,
2. Aufrüstung des Kanals bei Breskens hinter dem Leopoldkanal (Operation Switchback),
3. Einnahme von Süd-Beveland (Operation Vitality) und
4. Einnahme von Walcheren (Operation Infatuate).

Anfang Oktober rückte die 2. Kanadische Infanteriedivision nördlich von Antwerpen vor. Gleichzeitig begann die 3. Kanadische Infanteriedivision mit Unterstützung der 4. Kanadischen Panzerdivision den Vorstoß über den Leopoldkanal. An beiden Frontabschnitten entwickelten sich heftige Kämpfe, da die gut befestigten deutschen Stellungen es den Alliierten erschwerten, schnelle Fortschritte zu erzielen. Im Norden von Antwerpen stießen die Kanadier auf deutsche Fallschirmjäger, die das östliche Ende von Süd-Beveland verteidigten. Nur unter schweren Verlusten gelang es, durch die gefluteten Gebiete bis zum 16. Oktober nach Woensdrecht vorzudringen. Am selben Tag erklärte Feldmarschall Bernard Montgomery als Kommandeur der 1. Kanadischen und 2. Britischen Armee die Säuberung der Scheldemündung zur Aufgabe mit erster Priorität.

Operation Switchback:

Auch auf der Südsseite der Schelde fanden verbissene Kämpfe statt. Die Deutschen besaßen starke Artilleriestellungen hinter dem Leopoldkanal und der Derivation de la Lys. Als Überquerungspunkt wählten die Kanadier das Verzweigungsdreieck beider Kanäle. Dort gab es einen schmalen Bereich trockenen Landes, etwa einige hundert Meter breit. Während am 6. Oktober die 3. Kanadische Infanteriedivision versuchte, den Leopoldkanal zu überqueren,

geriet sie in starkes deutsches Abwehrfeuer. Sie antwortete mit starkem Artilleriebeschuss und Panzern, die mit Flammenwerfern ausgestattet waren, den so genannten Wapps. Zwei kleine Brückenköpfe konnten errichtet werden, doch als die Deutschen sich von der ersten Überraschung erholt hatten, begannen sie mit einer heftigen Abwehrattacke. Bis zum 9. Oktober war es ungewiss, ob die Brückenköpfe überhaupt gehalten werden konnten. Doch nach einer weiteren amerikanischen Kanäloberquerung mit stärkeren Truppen gelang es den Kanadiern, diese zu vereinen und den Brückenkopf deutlich zu erweitern, um in Richtung Breskens vorzurücken. Als dann auch Panzer den Kanal überquerten, zogen sich die Verteidiger in ihre Betonbauten entlang der Küste zurück. Die Kanadier etablierten einen Versorgungsweg in den Kessel und begannen, die Städte Breskens, Fort Frederik Hendrik, Oostburg, Zuidzande und Cadzand zu belagern. Erst am 3. November wurden Knoke und Zebruggen genommen, sodass die Südsseite der Schelde von den Kanadiern als gesichert betrachtet wurde.

Auszug aus Wikipedia: „Schlacht an der Scheldemündung“

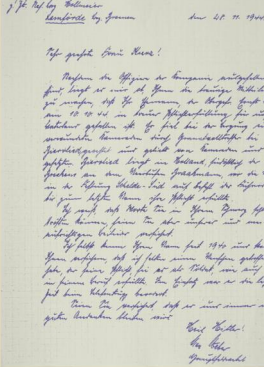
Ergebnis:

Nachdem die Operationen „Vitality“ und „Infatuate“ unter schweren Verlusten für beide Seiten von den Alliierten erfolgreich abgeschlossen waren, war nach der Säuberung der Scheldemündung und des Gebietes von Antwerpen bis zur Maas die eigentliche Schlacht beendet.

Die beiden letzten Operationen wurden nicht mehr im Detail dargestellt, da zu vermuten ist, dass Ernst Kurz bei der Operation Switchback ums Leben gekommen ist.

„Bei dieser Schlacht fiel auch mein Vater“, erzählt Kori Deutsch. „Er wollte noch einem verwundeten Kameraden helfen, als eine Granate betraf. Wahrscheinlich war nichts mehr von ihm da.“

Paul Ernst Kurz starb am 10. Oktober 1944. Als Todesort wird in den amtlichen Unterlagen Bierloeld (Biervelt) /Niederlande angegeben.





4 Schüler/innen der Projektgruppe beim Sichten, Ordnen und Bearbeiten der zahlreichen Dokumente. V.l.n.r.: David, Joyce, Sarah und Stefan

8. Auftritt zur Mordung von Männern und Frauen für Angehörige der Bekleidungsindustrie. Der erste Krieg schickte uns vor Anlauf, die im nächsten Jahr durch die eigenen stützenden Pflichten vorwärts zu gehen. Die Heranziehung der arbeitsteilfähigen männlichen Männer und Frauen – nach der Verordnung des Gesundheitsamtes für das Arbeitsamt vom 27. Januar 1944 – wird großenteils durch die Personalstellen, die im Besitz der Wehrmacht haben, unter Berücksichtigung der Altersgrenzen im Alter von 16-65 Jahren, die am 1. Januar 1944 nicht in einem Haushalt eingeschrieben sind, oder an eine Wohnstätte weniger als ein Stunde in der Woche beschaffen.

Ihr Vater ist also nicht für ›Führer, Volk und Vaterland‹ gestorben?

„Nein, nein, nein, auf gar keinen Fall“, bestätigte Frau Deutsch mit Nachdruck. „Für ihn war es schlimm, in den Krieg ziehen zu müssen. Er war ein Familienmensch, liebte seine Frau und mich, seinen Goldschatz, wie er zu mir sagte, über alles. Einmal sagte er zu meiner Mutter: ›Wenn diese Scheiße vorbei ist, dann fahren wir nach Paris.‹ Dazu kam es aber leider nicht mehr. In seinem Brief Nr. 62, datiert auf den 2. August 1944, schrieb er u.a. folgende Zeilen.“

„Im Dezember 1944 setzte meine Mutter die Todesanzeige in die Zeitung.“ Sie wies ausdrücklich darauf hin, dass die Mutter nicht „in stolzer Trauer“ geschrieben hat, wie viele andere Frauen, sondern „in tiefer Trauer.“ „Stolz auf diesen Tod konnte keiner der Familie sein!“



Wenn nur endlich einmal über Nacht alle Waffen von Gottes Erdboden verschwunden würden und wir mehr als Tageslicht könnten, dann endlich einmal Ruhe und Frieden unter die Menschheit käme. Man muss sich ja zu oft auch fragen, ob dies alles wirklich überhaupt noch etwas mit Menschlichkeit zu tun hat. Na, ich will lieber schweigen, sonst vergesse ich mich letzten Endes noch.

Wenn nur endlich einmal über Nacht alle Waffen von Gottes Erdboden verschwunden würden und wir mehr als Tageslicht könnten, dann endlich einmal Ruhe und Frieden unter die Menschheit käme. Man muss sich ja zu oft auch fragen, ob dies alles wirklich überhaupt noch etwas mit Menschlichkeit zu tun hat. Na, ich will lieber schweigen, sonst vergesse ich mich letzten Endes noch.

„Meine Eltern schrieben sich viele Briefe, bestimmte jede Woche eines. Mein Vater nummerierte sie durch und so ist sein letzter Brief, die Nr. 63, vom 5. August 1944. Fast in jedem Brief teilte er uns mit, dass wir ihm sehr fehlen.“



Am meine liebe Mütter, ich will ich für dich schreiben. Sei auf ein gerades halbes Menschen vom guten Herzen ein wenig ge- reizt und gegnigt im kleinen Wort.
Am meine Goldschatz, einen extra fetten Kopf und Gung von ihrem Papa.

„Zu meinem 5. Geburtstag bekam ich sogar eine Geburtstagskarte.“



Handwritten notes: R 10/1944, Besondere Karte, Besondere Karte Nr. 62, Datum: 2.8.44

Gruppentyp	Wohnungszustand	Größe
1	1	1
2	1	1
3	1	1
4	1	1
5	1	1
6	1	1
7	1	1
8	1	1
9	1	1
10	1	1
11	1	1
12	1	1
13	1	1
14	1	1
15	1	1
16	1	1
17	1	1
18	1	1
19	1	1
20	1	1
21	1	1
22	1	1
23	1	1
24	1	1
25	1	1
26	1	1
27	1	1
28	1	1
29	1	1
30	1	1
31	1	1
32	1	1
33	1	1
34	1	1
35	1	1
36	1	1
37	1	1
38	1	1
39	1	1
40	1	1
41	1	1
42	1	1
43	1	1
44	1	1
45	1	1
46	1	1
47	1	1
48	1	1
49	1	1
50	1	1
51	1	1
52	1	1
53	1	1
54	1	1
55	1	1
56	1	1
57	1	1
58	1	1
59	1	1
60	1	1
61	1	1
62	1	1
63	1	1
64	1	1
65	1	1
66	1	1
67	1	1
68	1	1
69	1	1
70	1	1
71	1	1
72	1	1
73	1	1
74	1	1
75	1	1
76	1	1
77	1	1
78	1	1
79	1	1
80	1	1
81	1	1
82	1	1
83	1	1
84	1	1
85	1	1
86	1	1
87	1	1
88	1	1
89	1	1
90	1	1
91	1	1
92	1	1
93	1	1
94	1	1
95	1	1
96	1	1
97	1	1
98	1	1
99	1	1
100	1	1

Hat dieses Geld zum Leben ausgereicht?

„Meine Mutter wurde zur Fahrbereitschaft vom Rathaus in Neunkirchen zwangsverpflichtet (siehe Zeitungsausschnitt). Außerdem half sie nicht meiner Oma, ihrer Mutter, im Kolonialwarengeschäft aus, da meine Oma krank war.“

„In diesem Zusammenhang fällt mir noch eine ungläubliche Geschichte ein.“
Siehe Tafel 15!

„Meine Mutter schickte ihm auch wöchentlich ein Päckchen mit Zigaretten und Kuchen. Der Kuchen war heiß begehrt, auch von den Kameraden auf der Stube. Vom Wehrsold in Höhe von 133,43 Reichsmark schickte sie ihm monatlich auch immer einen bestimmten Betrag.“

VDK – Spurensuche

15

Ein Projekt vom VDK und der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

Frau Deutsch: Eine unglaubliche Geschichte

„Eines Tages kommt ein Mann von der NSDAP, Ortsgruppe Wiebelskirchen, in das Kolonialwarengeschäft und bittet meine Mutter um eine Spende. Nachdem sie gesendet hat, fährt dieser Mensch meine Mutter an mit der Bemerkung, das sei zu wenig,

ihre Verhältnisse würden es erlauben, mehr zu spenden. Meine Mutter war über diese Äußerung entsetzt und teilte das meinem Vater in einem Brief mit. Wie verärgert er reagiert hat, geht aus seinem Brief vom 12.06.1941 hervor.“

*Mein meine liebe Milla, in Deiner anderen
Kopie habe ich die auch abgeschrieben.
Deine Mamma sagt dir mir ja nicht zu
schreiben, aber dafür habe ich bereits an
die Kolonialwaren einen sehr langen Brief
aufgeschrieben und schreibe dir mit diesem ab.
Es ist ja eine ganz Annerkennung,
ich schreibe auch alle Bekannten, habe
den Brief auch 25 mal umgeschrieben.
Aber wenn überhaupt er eben ist, schreibe
es mir gleich und mache ich Dir einen Brief
auf den ich nicht in Sorge bin, schreibe ich dir
auf die alle Briefe eine Abschrift davon.
Den nächsten Mann er eben ist, er sagt
du schreibe gleich, ich bin es mir ein Jahr
schreibe, die Bekannte bekommen er den
eben von mir. Das Mamma sagt, alle
schreibe man sich auch lange nicht zu*

*Heute erhielt ich die Nachricht von meiner Frau, daß von
der Ortsgruppe Wiebelskirchen ein Mann bei ihr vorsprach
da die freiwilligen Spenden meiner Frau zu wenig erschienen
mit dem Bemerkern, daß ihre Verhältnisse es gestatten,
mehr zu spenden. – Da sie über die Verhältnisse meiner
Familie so genau informiert sind, gestatte ich mir hierzu
Stellung zu nehmen. Zunächst fühle ich mich meiner Frau
gegenüber verpflichtet, sie gegen eine Einmischung in
meine Familienverhältnisse in Schutz zu nehmen.
Vielleicht glauben sie, gegen eine allein stehende Frau
sich besondere Rechte herausnehmen zu können.
Wenn meine Frau bei ihrer Mutter arbeitet, so tut sie das
um ihre kranke Mutter etwas zu entlasten.
Persönliche Vorteile hat meine Frau dadurch keine.
Von der Unterstützung, welche meine Frau bekommt, muß
sie mir noch Geld schicken, damit ich mich noch zusätzlich
verpflegen kann.
Es ist vielleicht kein Opfer, wenn der Mann 1 Jahr im
Feld steht?
Zum übrigen bin ich der Überzeugung, daß meine Frau
Friedts das gesendet hat und wir, wozu sie in der Lage war.
Heil Hitler!
Gebr. Ernst Kurz
13065*

Abschrift: Im Felde, den 12.6.41
An die N.S.D.A.P. Ortsgruppe Wiebelskirchen
Heute erhielt ich die Nachricht von meiner Frau, daß von der Ortsgruppe Wiebelskirchen ein Mann bei ihr vorsprach da die freiwilligen Spenden meiner Frau zu wenig erschienen mit dem Bemerkern, daß ihre Verhältnisse es gestatten, mehr zu spenden. – Da sie über die Verhältnisse meiner Familie so genau informiert sind, gestatte ich mir hierzu Stellung zu nehmen. Zunächst fühle ich mich meiner Frau gegenüber verpflichtet, sie gegen eine Einmischung in meine Familienverhältnisse in Schutz zu nehmen. Vielleicht glauben sie, gegen eine allein stehende Frau sich besondere Rechte herausnehmen zu können. Wenn meine Frau bei ihrer Mutter arbeitet, so tut sie das um ihre kranke Mutter etwas zu entlasten. Persönliche Vorteile hat meine Frau dadurch keine. Von der Unterstützung, welche meine Frau bekommt, muß sie mir noch Geld schicken, damit ich mich noch zusätzlich verpflegen kann. Es ist vielleicht kein Opfer, wenn der Mann 1 Jahr im Feld steht? Zum übrigen bin ich der Überzeugung, daß meine Frau Friedts das gesendet hat und wir, wozu sie in der Lage war. Heil Hitler!
Gebr. Ernst Kurz
13065

„In der Mitte eine Abschrift des Briefes von meinem Vater, den er an die N.S.D.A.P. sandte. Dazu gehörte damals schon sehr viel Mut!“

Erinnern Sie sich noch an den Heimaturlaub Ihres Vaters?

„An den Heimaturlaub im Herbst 1943 erinnere ich mich noch ganz genau. Ich hörte, dass mein Papa heimkommen sollte. Während sich meine Mutter fertig machte, um mit mir zum Bahnhof zu gehen, hielt mich nichts mehr. Ich sauste schon vorher los und war schon auf dem Bahnhof, als meine Mutter erst etwas später eintraf. Ihr Köhnt euch vorstellen, was ich da zu hören bekam! Mit 6 Jahren alleine zum Bahnhof! Ich wollte einfach die erste sein. Als mein Vater mich dann auf den Arm nahm, war ich überglücklich.“

Frau Deutsch erzählt:

„Durch den regen Briefkontakt wusste mein Vater über alles Bescheid, was zu Hause passierte. Und er versuchte auch, alles vom Feld aus zu regeln.“
„Er flöste seiner Frau ein: >Gib mir das Kind nicht aus der Hand!<. Damit ich nicht an der Kinderlandverschickung teilnehmen musste, brachte mich meine Mutter zu meinen Großeltern väterlicherseits nach Esslingen.“
„Bei der verschlüsselten Nachricht >Wasch die Decke und stopfe die Löcher!<, sollte meine Mutter sich Motorrad verkaufen, damit es nicht – ohne Geld – in die Hände der Nazis fällt.“
„Als ich mir ein Geschwisterchen wünschte, teilte mein Vater mir mit: >Die Hebamme hat gerade nur hässliche Kinder im Angebot. Wenn ich wieder zu Hause bin, gehen wir zu ihr, um gemeinsam ein hübsches Kind zu bestellen.“

Die amtliche Todesnachricht

„Erst am 9. Mai 1946, also eineinhalb Jahre später, wurde uns von der >Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht< mitgeteilt, dass mein Vater am 10. Oktober 1944 gefallen ist.“

„Daraufhin ließen wir dann am 22. Mai 1946 die Sterbeurkunde ausstellen. Ich bekam eine Halbwaisenrente in Höhe von 2.500 FF, also umgerechnet 25,- DM oder 12,50 Euro.“

Was hatten Sie zum Leben?

„Meine Mutter nahm jede Arbeit an, womit sie Geld verdienen konnte: Platzanweiserin im Kino, Serviererin und vieles mehr. Wir konnten nicht üppig leben, aber es hat gereicht. Wir waren es ja nicht anders gewöhnt. Ich habe 1958 Karl Löh geheiratet, meinen ersten Mann. Meine Mutter starb 2003 mit 87 Jahren. Sie hatte nicht mehr geheiratet.“

Sterbeurkunde

(Gemeinde) Wiebelskirchen Nr. 129/1946
Der Oberbürgermeister Domenekmeyer Ernst Paul
K u r z Resident
wobohnt in Wiebelskirchen, Bergstraße 2
ist am 10. Oktober 1944
bei Hierholt in Holland gefallen. –
er ist Deutscher war geboren am 10. September 1907 in Stuttgart
(Gemeinde) Stuttgart Nr. 4058/1907
Name: Ernst Kurz, Dienachfolger, wohnhaft in Wealingen/Neckar.
Mutter: Voronika Kurz geborene Wälsch, zuletzt wohnhaft in Wealingen/Neckar
er ist Deutscher war geb. verheiratet, mit Mila Hilde Kurz geborene Wälsch, wohnhaft in Wiebelskirchen
Wiebelskirchen am 22. Mai 1946
Geburtsort: Stuttgart
Geb.-Nro.: 4058/1907
Der Gemeindevorsteher Hilger
Bau- u. Katasteramt des Statist. Bezirkes für Württemberg, Esslingen

Deutsche Dienststelle
W 100
Vorbildung Nr. 100/100
Pa.
Frau Hilde Kurz
10) in Wiebelskirchen/Württ. Bergstr. 2.

Brief vom 12.6.1941
Einnr. 314/13065
Auf dem bei vorliegenden beschrifteten Hüllung ist die Abschrift eines Briefes vom 12.6.1941, den die Ortsgruppe Wiebelskirchen an die N.S.D.A.P. Ortsgruppe Wiebelskirchen geschickt hat, um die Verhältnisse meiner Familie so genau informiert sind, gestatte ich mir hierzu Stellung zu nehmen. Zunächst fühle ich mich meiner Frau gegenüber verpflichtet, sie gegen eine Einmischung in meine Familienverhältnisse in Schutz zu nehmen. Vielleicht glauben sie, gegen eine allein stehende Frau sich besondere Rechte herausnehmen zu können. Wenn meine Frau bei ihrer Mutter arbeitet, so tut sie das um ihre kranke Mutter etwas zu entlasten. Persönliche Vorteile hat meine Frau dadurch keine. Von der Unterstützung, welche meine Frau bekommt, muß sie mir noch Geld schicken, damit ich mich noch zusätzlich verpflegen kann. Es ist vielleicht kein Opfer, wenn der Mann 1 Jahr im Feld steht?
Zum übrigen bin ich der Überzeugung, daß meine Frau Friedts das gesendet hat und wir, wozu sie in der Lage war. Heil Hitler!
Gebr. Ernst Kurz
13065

Die letzte Ruhestätte von Ernst Paul Kurz



Am 10. November 1985 stellte Frau Kurz einen Antrag auf Grabnachforschung beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Bereits einen Monat später wurde ihr mitgeteilt, dass ihr Mann auf dem deutschen

Soldatenfriedhof Ysselsteyn / Niederlande

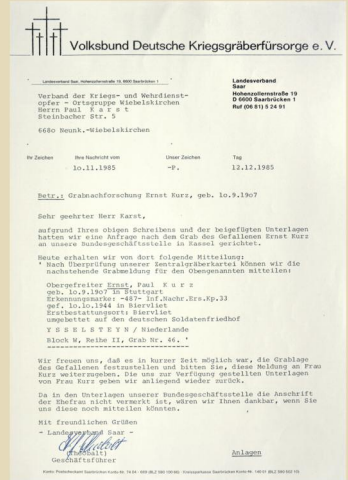
seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Dort ruhen mehr als 32.000 deutsche Soldaten. Und dann erzählte Frau Deutsch vom ersten Besuch am Grab ihres geliebten Vaters im Jahre 1986 mit Tränen in den Augen: „Ich war bedrückt, mir ging es nicht gut, nachts habe ich nur noch Kreuze gesehen!“

„Meine Mutter dachte zunächst daran, ihn auf den heimischen Friedhof umbetten zu lassen. Doch dann entschied sie sich: Er soll bei seinen Kameraden liegen bleiben! Kriegsgräber sind für die Ewigkeit!“

Frau Deutsch war mittlerweile noch zweimal dort. Mit Hilfe des Volksbundes hat sie nun einen Ort gefunden, an dem sie gedenken und trauern kann.

Ihr größter Wunsch war es jedoch, noch einmal das Grab ihres Vaters zu besuchen. Am 11. März 2013 starteten drei Schüler der Projektgruppe von der Edith-Stein-Schule mit ihrem Projektleiter Werner Hillen von Wiebelskirchen zum Soldatenfriedhof Ysselsteyn in den Niederlanden mit Grabschmuck im Kofferraum.

Wir freuten uns, Frau Deutsch diesen Herzenswunsch erfüllen zu können.



Gegen Mittag trafen wir auf dem Friedhof Ysselsteyn ein. Ein eisiger Wind wehte uns entgegen. Wir froren, aber nicht nur wegen des Windes! Innerhalb kurzer Zeit erlebten wir zum 2. Male nach Andilly die Brutalität und Sinnlosigkeit des Krieges. Wir waren betroffen! Kreuze, soweit das Auge reicht!



Gemeinsam mit Frau Deutsch suchten wir das Grab und hielten kurz zum Gedenken inne. Dann legte sie ihrem Vater die mitgebrachten Blumen ans Grab.



Als wir das Grab verließen, tauchten wir wieder in ein Meer von unzähligen Kreuzen ein



In den Namenbüchern suchten wir das Grab von Ernst Paul Kurz und fanden es in einem Feld direkt hinter dem Hochkreuz in der Mitte des Friedhofes.



Wir merkten, dass es ihr nicht leicht fiel, am Grab ihres Vaters zu stehen. „Nach so vielen Jahren tut es immer noch weh!“, gestand sie uns. „Ich habe meinen Vater sehr vermisst. Aber ich bin froh, dass ich einen Ort habe, wo ich trauern kann!“ Sie nahm uns in den Arm und war froh, dass sie nicht alleine war.



Auf dem Rückweg blieben wir an den Gräbern von zwei Kindersoldaten stehen. „Die waren nicht viel älter als wir“, meinte Joyce. „Bevor ihr Leben noch richtig begonnen hatte, mussten sie für einen sinnlosen Krieg sterben!“ „Kriege sind grausam“, fügte Sarah hinzu. „So etwas darf nie mehr passieren!“

Nie wieder Krieg!

„Wir wollen in Frieden leben, und dafür sind wir mitverantwortlich!“

Deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg Karl, Alfons, Peter Backes

Eine Mutter verliert ihre 3 Söhne –
die Heimkehr ihres 4. Sohnes erlebt sie nicht mehr!



Die drei Geschwister Karl, Alfons und Peter starben „den Heldentod fürs Vaterland“, wie man in der Todesanzeige von Karl Backes lesen kann.

Ihr Bruder Christian überlebte und kam 1948 aus russischer Gefangenschaft nach Hause.

- Was geschah in Russland?
- Wo kämpften sie?
- Starben sie wirklich einen Heldentod oder war es eher ein Opfergang?
- Wo fielen sie und wo sind sie begraben?



Josef Michels, der Neffe der 4 Geschwister, der auf unser Projekt durch die Zeitungsberichte aufmerksam wurde, wandte sich an uns, um uns von diesem tragischen Familienschicksal zu berichten.



Josef Michels zeigte uns eine Fotomontage von seinen 3 Onkeln, die in Russland fielen.



Lukas Purper, Journalist Dieter Gräbner, Hannah Hary, Zeitzeuge Josef Michels, Jasmin Didas, Projektleiter Werner Hillen (v.l.n.r.)

Was geschah in Russland?

Der Russlandfeldzug der 6. Armee begann 1941, so kann man nachlesen. Am Schluss einer Besprechung im Führerhauptquartier im Frühjahr 1941 rief Hitler seinen Generälen siegesgewiss zu: „Wenn Barbarossa steigt, wird die Welt den Atem anhalten und sich still verhalten!“ Unter dem Decknamen „Barbarossa“ begann am 22. Juni 1941 der deutsche Überfall. Ohne Kriegserklärung rückten die deutschen Truppen auf einer Länge von 1.600 Kilometern zwischen der Ostsee und den Karpaten in Richtung Sowjetunion vor. – Das Unternehmen „Barbarossa“ endete mit einer Katastrophe, im Kessel von Stalingrad. Nachdem die 6. Armee im Herbst 1942 zunächst 90 Prozent der Stadt erobert hatte und die russischen Truppen sich taktisch klug zurückgezogen hatten, begann die Sowjetarmee am 19. November eine Gegenoffensive. Die deutschen Truppen wurden eingekesselt, kapitulierten nach erbitterten Kämpfen am 31. Januar 1943. Mehr als eine Million Menschen starben, Soldaten wie Zivilisten, gefallen, erfroren, verhungert.

Wer waren die vier jungen Saarländer? Karl, Alfons, Peter und Christian Backes

- Wie starben die drei Brüder? ● Was erlebte der 4. Bruder in der Gefangenschaft?
- Wie verkraftet es eine Mutter, wenn sie in vier aufeinanderfolgenden Jahren jeweils einen Sohn verliert?



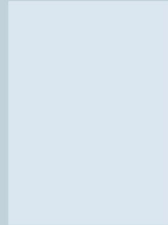
Karl
*13. Juni 1920 †26. Juli 1941
gefallen mit 21 Jahren



Alfons
*12. Mai 1913 †30. November 1942
gefallen mit 29 Jahren



Peter
*26. Juli 1915 †20. Februar 1943
gefallen mit 27 Jahren



Christian
*13. Juni 1920 †8. November 1996
vermisst 1944, 1948 aus russischer
Gefangenschaft heimgekehrt,
verstarb mit 76 Jahren

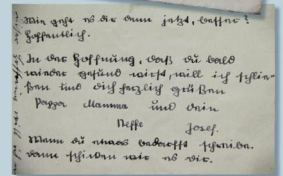
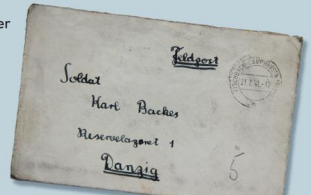
Die Schicksale der 4 Geschwister

Die Mutter, Magdalena Backes, starb 1947 an Magenkrebs. Sie hat die Heimkehr ihres Sohnes Christian aus russischer Gefangenschaft nicht mehr erlebt. „Es war immer nur Leid im Haus“, kommentierte Josef Michels diese Tragödie.

Karl Backes



Als Erster starb Karl Backes. Er war Oberschütze und Kradmelder in einem Panzerregiment. Er wurde am 26. Juni 1941, also vier Tage nach dem Beginn des Vormarsches, von einem Hecken-schützen am Hals getroffen. Er schwamm noch durch einen Fluss, hatte dann eine Lungenentzündung. Man brachte ihn in ein Lazarett nach Danzig. Seine Mutter Magdalena und seine Oma fuhren nach Danzig. Aber sie konnten ihm nicht mehr helfen. Er starb am 26. Juli 1941, gut einen Monat nach dem deutschen Überfall. Er wurde 21 Jahre alt. Seine Mutter und seine Oma ließen ihn im Zinksarg nach Hause überführen. Er liegt auf dem Kriegsgräberfeld des Friedhofes in Illingen. In seinem letzten Brief an seine Mutter schrieb er am 28. März 1941: „Ich denke oft an euch. Der Kuchen hat sehr gut geschmeckt. Ich will anrufen. Vielleicht habe ich Glück. Vielleicht kann ich noch mal nach Hause kommen an Ostern.“ Er hatte kein Glück. Ostern war 1941 am 13. April. Er bekam keinen Urlaub.



Die letzte Post seiner Familie aus seinem Heimatort ins Lazarett nach Danzig. Knapp eine Woche bevor Karl Backes starb, schrieb seine Mutter: „In der Hoffnung, daß du bald wieder gesund wirst, will ich schließen und dich herzlich grüßen. Papa, Mama und dein Neffe Josef. Wenn du etwas brauchst, schreibe. Dann schicken wir es dir.“

Er wurde nicht wieder gesund. Keiner seiner Brüder bekam Urlaub, sodass sie nicht bei der Bestattung in Illingen dabei sein konnten.

Das Grab von Karl Backes, vorne links, auf dem Friedhof in Illingen,

Sterbeurkunde

Illingen - Saar 95/1941

Der Oberste des Stabsquartiers des Panzer-Regiments 27,
Karl Backes, geb. am 13. Juni 1920, katholisch,
geb. in Illingen
am 26. Juli 1941 im Alter von 21 Jahren
in Danzig, im Reservelazarett 1
an Typhus
p. H. Todestage am 26. Juli 1941
in Illingen
geb. am 13. Juni 1920
Name: Josef Backes, geb. am 13. Juni 1920, verstorben
wobohin wohhaft in Illingen
Mutter: Magdalena Backes geb. am 13. Juni 1920
wobohin in Illingen
p. H. Todestage am 26. Juli 1941

Illingen, am 27. September 1941

Stempel: Illingen, Saar

Das Standesamt in Illingen
frei



VDK – Spurensuche 19

Ein Projekt vom VDK und der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

Alfons Backes



14 Monate später, am 28. Juni 1942, begann die Offensive der Wehrmacht Richtung Wolga und Kaukasus. Doch anders als im Jahr zuvor, zog sich die Rote Armee taktisch geordnet zurück. Die Deutschen rannten ins Ningenowo. Am Morgen des 19. November 1942 wurden die deutschen Streitkräfte innerhalb von 5 Tagen in Stalingrad durch eine Zangenbewegung eingeschlossen. Unter den Soldaten wahrscheinlich auch **Alfons Backes**, Unteroffizier einer Infanterie-Einheit. Es gab einen Brief seiner Einheit vom 16. Dezember 1942, in der der Familie mitgeteilt wird, dass er bei Streltzi gefallen ist. Und so heißt es auch in seiner Todesanzeige: „In treuer soldatischer Pflichterfüllung erlitt er den Heldentod am 30. November 1942 bei Streltzi in Rußland im Alter von 29 Jahren.“



Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Alfons Josef Backes

Alfons Josef Backes wurde nach dem ersten vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach dem von den Angehörigen des Volksbundes mit dem Grab errichtet nach Ningenowo (St. Steiny - Russland).

Die Information ist beruht, auf der Grundlage von Kriegsgräberforschern des Landes der Russischen Föderation zu haben und auf dem Grab gefundenen Dokumenten zu sein. Wir hoffen, in nächster Zukunft auch das Grab von Alfons Josef Backes in Frieden und Sicherheit an einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Bitte beachten Sie, dass auf dem Friedhof nicht die persönliche Identifizierung, sondern nur die Namen der Angehörigen dort und nicht mehr vornehmbar sein.

Bitte beachten Sie, dass auf dem Friedhof nicht die persönliche Identifizierung, sondern nur die Namen der Angehörigen dort und nicht mehr vornehmbar sein.

Hilmes F. Friedhofbesucher

Auf einen Soldatenfriedhof, der der Volksbund derzeit in Deutschland errichtet, ist die Information, dass ebenfalls vor einer größeren Phase eine Rückführung für die Bestattungswünsche in Heimat.

Nachricht bei Sachverständigen

Falls Alfons Josef Backes mit Frieden verstorben ist, und Sie von einer Sachverständigenleistungen informiert werden möchten, über die Bitte das folgende Formular aus. Wir legen dann einen Antrag ein, um die Identifizierung des Grabes zu ermöglichen.

Bitte geben Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen anbringen, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, verwenden Sie dies als Teil des Formulars.

Name:	Backes
Vorname:	Alfons Josef
Eintrag:	Gebäude
Geburtsdatum:	12.09.1913
Sterbedatum:	30.11.1942
Todes-/Anwesenheitsort:	Streltzi
Todes-/Anwesenheitsort:	St. Steiny

Alfons Backes war verheiratet, hatte einen Sohn, der 1940 geboren wurde, der seinen Vater nie kennen gelernt hat. Seine Frau war Kindergärtnerin. Sie zog den Sohn alleine groß. Der Sohn wollte vom Krieg nichts wissen, forschte auch nie nach dem Verbleib seines Vaters. Die Familie wohnt auch nie. So erklärte Josef Michels: „Wir wissen nicht, wo er begraben liegt, wahrscheinlich in einem Massengrab.“ Bei der „Gräbersuche“ im Internet erhielt Projektleiter Werner Hillen vom VDK die Information, dass sich sein Grab in Streltzi – Russland befindet. **Alfons Backes wurde aber noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt.**

Peter Backes



Peter Backes gelang es aus dem Kessel von Stalingrad zu entkommen. Er starb beim Rückzug der 6. Armee aus Stalingrad in einem Ort, der Stalino heißt. Ob und wo er begraben wurde, ist unbekannt. Auf dem nebenstehenden Foto ist angeblich sein Grab abgebildet. Laut Todesanzeige fand er „...an den Hängen des Mius, nordöstwärts Stalino, dem Heldentod“, im Alter von 27 Jahren. Eine Nachforschung beim VDK brachte kein Suchergebnis: „Die Recherche war leider erfolglos.“



(Statt besonderer Karte!)

Alfons Josef Backes wurde nach dem ersten vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach dem von den Angehörigen des Volksbundes mit dem Grab errichtet nach Ningenowo (St. Steiny - Russland).

Extrakt

Peter Backes

Alfons Josef Backes wurde nach dem ersten vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach dem von den Angehörigen des Volksbundes mit dem Grab errichtet nach Ningenowo (St. Steiny - Russland).

Die Information ist beruht, auf der Grundlage von Kriegsgräberforschern des Landes der Russischen Föderation zu haben und auf dem Grab gefundenen Dokumenten zu sein. Wir hoffen, in nächster Zukunft auch das Grab von Alfons Josef Backes in Frieden und Sicherheit an einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Bitte beachten Sie, dass auf dem Friedhof nicht die persönliche Identifizierung, sondern nur die Namen der Angehörigen dort und nicht mehr vornehmbar sein.

In seinem letzten Brief, datiert auf den 11. Dezember 1942, schrieb Peter Backes: „Wir haben jetzt den richtigen Winter bekommen, da kann man sich auf alles gefasst machen. (...) Ich muss jetzt selber fahren, da mein Fahrer verwundet ist. (...) Es ist schade, dass es mit dem Urlaub schiefer ging, wie wäre es so schön gewesen, am Weihnachtsfest bei der lieben Mutter zu sein, es ist leider nicht möglich. (...) in der Hoffnung, auf ein baldiges Wiedersehen.“

Christian Backes



Christian Backes ist der Zwilling Bruder von Karl Backes. Er geriet 1944 in russische Gefangenschaft und galt als vermisst. Als er 1948 zurückkehrte, war seine Mutter bereits verstorben. Sie hatte keinen ihrer Söhne nach ihrem Einsatz in Russland lebend wieder gesehen. Christian heiratete und aus seiner Ehe gingen zwei Söhne hervor: Dieter Backes, der mit 31 Jahren bei einem Autounfall ums Leben kam, und Michael Backes, der 2013 47 Jahre alt wurde.

Wir trauern um

Christian Backes

13. 6. 1925 - 13. 6. 1999

Ministerialdirektor, Herr
Michael und Heide Backes
mit Anverwandten und Bekannten

Singen, in der Melkenstrasse 7.

Das Beerdigungsfest findet Sonntag, den 13. November 1999, um 10.00 Uhr, im Städtischen Friedhof an der Döringstr. 10, 84101 Kitzingen in der Pfarkeiche St. Barbara, Singen, statt.

Der Beerdigungsfest findet Sonntag, den 13. November 1999, um 10.00 Uhr, im Städtischen Friedhof an der Döringstr. 10, 84101 Kitzingen in der Pfarkeiche St. Barbara, Singen, statt.

Bestattungsjournalist: Schönbauer, Singen, Sommerstrasse 31.

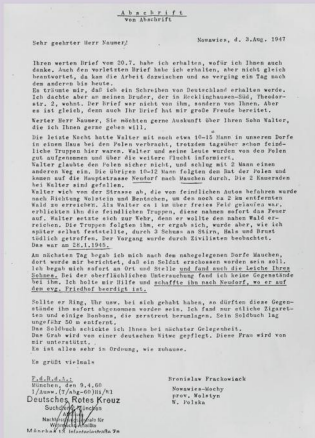
Deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg Walter Naumer



Ursula Schroer hat ihren Vater **Walter Naumer** am 28. Januar 1945, gut drei Monate vor Kriegsende, in Polen verloren. Er wurde durch drei Schüsse in Stirn, Hals und Brust getötet. Seine Tochter war zu dieser Zeit knapp 6 Jahre alt. Ihr Opa hat einen Brief mit diesen Informationen am 3. August 1947 von einem Polen namens Bronislaw Frackowiak erhalten. Dieses schreckliche Schicksal wollte er jedoch seiner kleinen Enkelin nicht mitteilen. Er ließ Ursula in dem Glauben, ihr Vater sei vermisst. Das Foto zeigt sie mit einem Bild ihres Vaters.

Was geschah am 28. Januar 1945?

Bronislaw Frackowiak ist Milchmann. Seit Jahren bringt er mit seinem Fuhrwerk und seinen Pferden Milch in die Molkerei in Mochy, auch während des Krieges. Marysia, seine Tochter, ist 10 Jahre alt und hat Angst. Vom Fenster im Haus Nowa Wies, das neben dem Weg nach Mochy steht, sieht sie alles: vorbeifahrende Panzer mit roten Sternen, Flugzeuge mit schwarzen Kreuzen an den Flügeln und Soldaten, die auf die Flugzeuge schießen. Der Vater ist gekommen und erzählt nachfolgende Geschichte von diesem deutschen Soldaten.



„Es ist der 28. Januar 1945. Walter Naumer stapft im Schnee, zittert vor Kälte. Dieser Winter ist ungewöhnlich kalt. Und es gibt ganz viel Schnee. Walter hat alles angezogen, was ihn vor Kälte schützen kann, und einen weißen Tarnanzug. Er hofft, dass er von der Straße nicht sichtbar ist. Walter ist ein deutscher Soldat. Er dient im 4. Reserve-Bataillon der Flugabwehr. Warum ist er allein? Entweder ist er desertiert oder er hat sich während des Kampfes verlaufen. Er hört den Kanonendonner. Das sind die Geräusche der Frontlinie. Und er bewegt sich dazwischen. Mit eigenen Augen sieht er, wie die Deutschen den Krieg verlieren. Aber das ist jetzt wahrscheinlich nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist, dass er neue Schuhe hat. Sein linker Schuh ist auseinandergefallen, er hatte Angst, dass er barfuß gehen müsste. Zum Glück nicht! Er hat andere Schuhe gefunden. Hat er sie von den Füßen eines erschossenen Kameraden gezogen? Den alten Schuh hat er weggeworfen, auf den linken Fuß hat er den neuen Schuh angezogen. Es sieht merkwürdig aus, weil ein Schuh schwarz ist und der andere braun. Aber das kümmert ihn nicht. Den zweiten Schuh der gefundenen Schuhe trägt er in der Hand. Vielleicht braucht er ihn noch später!“

Marysias Vater hat heute auf dem Rückweg von Mochy gesehen, wie die Russen mit dem Panzer vom Weg aus auf den Deutschen schießen. „Sie haben ihn getroffen, denn er ist hingefallen und der weiße Schnee wurde rot. Das war neben unserem Feld. Der Deutsche ist wahrscheinlich vom Wald gekommen, um sich in der Heimute zu verstecken.“ Und dann fügt der Vater hinzu, dass er bestattet werden soll. Christliche Ehre! „Jemand hat ihm bei der Bestattung geholfen“, erzählt Maria Pohl, wie sie heute heißt. „Zwei Tage befand sich die Leiche des Deutschen in der Kapelle auf dem evangelischen Friedhof auf dem Hügel. Dann wurde der Sarg gemacht, das Grab in den gefrorenen Boden gehauen, und der Soldat wurde bestattet. Ich war nicht dabei. Niemand war dabei. Ich fragte meinen Vater, wo er bestattet wurde. Er antwortete mir, unten am Friedhof, neben dem Wald, auf der Seite, wo die Straße nach Mochy führt.“



Wir hörten Ursula Schroer gespannt zu, sind betroffen von den Schilderungen. Welche Todesängste musste Walter Naumer ausstehen haben?

VDK – Spurensuche

Ein Projekt vom VDK und der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

21

Der lange Weg bis zum Abschied vom Vater

Der Verlust ihres Vaters **Walter Naumer** hat Ursula Schroer ihr ganzes Leben lang beschäftigt. Jahrelang war sie auf der Suche nach dem Grab ihres Vaters, der VDK hat bei dieser Suche unterstützt. Mit 73 Jahren konnte sie nun endlich Abschied von ihrem Vater nehmen. Würdevoll wurde er am 9. November 2012 in einem Grabfeld bestattet. In Posen fand er seine letzte Ruhestätte. Doch bis dorthin war es ein weiter Weg.

- 1962 Großvater Friedrich Naumer schrieb an das DRK. Seine Anfrage führte aber zu keinem Ergebnis.
- 1982 Jemand aus Deutschland, man weiß nicht wer, besuchte Nowa Wies bei Mochy. Er ging durch den Wald und betrat den alten evangelischen Friedhof. Man sah noch einige Gräber. Er ging an zwei oder drei Soldatengräbern vorbei. Am letzten gab es ein Kreuz, an dem eine Erkennungsnummer hing. „Jemand“ nahm sie nach Deutschland mit und schickte sie nach Berlin. Die Erkennungsnummer trägt die Nummer 903. Diese Nummer gehörte zu **Walter Naumer**. Das alles weiß man aus dem Schreiben der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht.
- 2009 In diesem Jahr besuchte der Cousin von Frau Schroer, Bernard Walter, das Eisenbahnmuseum in Wolstein. Da er wusste, dass sein Onkel ganz in der Nähe gefallen war, suchte er nach seinem Grab. Dabei begegnete er Leuten, die ihm Auskunft geben konnten, sich an einen deutschen Soldaten erinnerten. Er suchte den Friedhof auf und machte Fotos von den Soldatengräbern.
- 2010 Frau Schroer startete beim Volksbund eine Suchanfrage und schickte das Foto zum VDK nach Kassel. Im August erhielt sie eine Antwort. (siehe nebenstehendes Schreiben vom Volksbund!)
- 2011 Frau Schroer bat die Geschäftsstelle in Saarbrücken, sie bei der Suche zu unterstützen.
- 2012 Im Sommer besuchte Frau Schroer zusammen mit ihrem Cousin den Ort Wolstein. Dort lernte sie den Umbettungsleiter Herrn Schabanski kennen.



Walter Friedrich Naumer, *12.01.1917 Malbalk a.d. Weister.

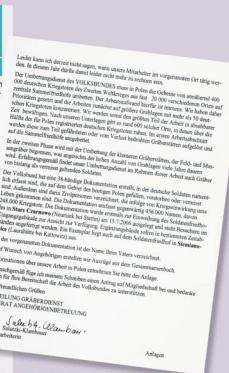
Sohn geb. Frau Schroer,
als wahre Beleg auf dem Boni gefälltes Totbild
wo hohes un auf die oben genannte Angabe.
Es liegt ein folgende Verleihung der Deutschen Dienststelle (ehemalige Wehrmacht) nachfolgende Briefe, die über Vater vor

Name: Walter Friedrich Naumer
Dienstort: Wolstein
Dienstort: 12.01.1917, Malbalk a.d. Weister.
Telefon: 4.00.714, Malbalk a.d. Weister.
Dienstort: 20.6.1943, Malbalk a.d. Weister.
Geburtsort: Malbalk a.d. Weister, Nowenick Markt, Pommern, Preußen.
Botsch. Malbalk a.d. Weister.



Informationen wurden die ehemaligen Angehörigen des VDK bei Mollatendorf/Nowa Wies Mochy, was als unsere Umbettungsstelle wurde.

Herrn-Hilfen-Str. 2, 3411 Kassel - Tel.: 05678 - 3900 - 39 01
E-Mail: gruenlocher@volksbund.de
Spendenkonto: 3 222 898, Commerzbank-Konto, BIC: 2501 0310 01



Der Journalist Arkadiusz Jakubowski berichtet über die Ausgrabung:

„Hier sind wir das zweite Mal. Beim ersten Mal haben wir einige Dutzend Meter umgraben und nichts gefunden. Wenn wir heute dieses Grab nicht finden, dann wahrscheinlich finden wir es nie. Tomasz Lempach schneidet das Gebüsch mit Machete, reinigt das Gelände für den Bagger. Er sagt nicht viel... An solchen Tagen ist es besser zu schwiegen, meint er. Wir betreten eine wahre Geschichte, etwas, was vor 60 Jahren passiert ist. Das ist ein tolles Gefühl. Deshalb mache ich bei Pomost mit.“

„Nein, wir machen das nicht beruflich, das ist nicht unsere Arbeit.“ Pawel Gruska bringt seine Müte zu Ordnung. „Wir sind ehrenamtlich tätig, für uns, für die Familien der gefallenen und vermissten Soldaten, unabhängig von der Nationalität oder Religion... Seine Angehörigen warten bis heute auf die Informationen über das Schicksal seiner Familienmitglieder. Unsere Arbeit gibt diesen Leuten die Hoffnung auf Entdeckung. Wir sind Geschichtsliebhaber. Eigentlich fast jedes Wochenende fahren wir irgendwo auf die Suche, manchmal viele Kilometer. Die Kosten der Miete der Geräte und der Fahrt deckt die Stiftung „Gedenken und Frieden“. Sechs Stunden des Grabens, viele Gespräche mit den ältesten Bewohnern von Nowa Wies... und nicht, für uns. Es wird schwierig diese Stelle zu finden – der 85jährige Edmund Adamczak ist auf dem Fahrrad zum Friedhof gekommen, sobald das Dorf die Nachricht erhalten hat, dass wieder gegraben wird. Er stützt die Hände auf die Hüften und schüttelt den Kopf. „Es wird schwierig, das zu finden.“ „Und ich erinnere mich an dieses Grab mit der ovalen Tafel, sagt leise Jerzy Kapski. Er ist 71 Jahre alt, wohnt in Nowa Wies, und mit Holzknopf! „Es stand da, unter der Akazie... Nur an dieser einzigen Stelle unter der Akazie wurde noch nicht gegraben. Und wird wahrscheinlich auch nicht.“

Bericht: Der Vater: Herr Walter Naumer
Von: T. Jakubowska-Bauer* (*justynajakubowska-bauer@online.de)
Datum: 24.07.2012 23:23
An: ursula.schroer@vdk.de

Sehr geehrte Frau Schroer,
mein Bruder, Arkadiusz Jakubowski, ist polnischer Journalist. Er arbeitet zur Zeit an einer Reportage über die Tätigkeit der Vereinigung „Pomost“ die die Grund einer deutsch-polnischen Absprache in Posen 1919 ist. Arkadiusz Jakubowski hat mich um sprachliche Hilfestellung bei der Veröffentlichung in sei seiner Bitte um Beantwortung einiger Fragen, die er im Zusammenhang mit der Findung des Grabes ihres Vaters, Walter Naumer, Ihnen gerne stellen möchte.
Ich habe mich nach meinen Möglichkeiten bemüht, den Inhalt der polnischen e-mail meines Bruders in die deutsche Sprache zu übersetzen und ich bitte Sie um Nachschau, falls ich bei diesem sehr emotionalen Thema eine ungeschickliche Mischfolge getroffen haben sollte.
Mit freundlichen Grüßen
Justyna Jakubowska-Bauer

Übersetzung vom Polnischen ins Deutsche:

- Guten Tag!
- Ich bin ein polnischer Journalist.
- Am Samstag (21.07.2012) wird ich gemeinsam mit den Personen von der Vereinigung „Pomost“ auf dem Friedhof in Posen (Pawel Gruska) im Ort Nowa Wies bei Pirmzel. Alles dort wurde gemacht, dass dort ich dabei sein kann. Überlassen Ihres Vaters, Herrn Walter Naumer, gefunden wurde. Dieses Moment hat mich persönlich sehr berührt.
- Ich möchte gerade eine Reportage über die Tätigkeit der Vereinigung „Pomost“ und möchte auch gerne lesen. Leseren die Geschichte über die Suche nach dem Grab Ihres Vaters schreiben. Wären Sie mir eine kleinen abendlichen Singelgang gefolgt, um Ihnen (ich) sei ganz Ehrlichkeit zu danken? Können Sie sich an Ihren Papst? Wie hat Ihre Familie damals von Tod ihres Vaters erfahren? Man hat Ihnen mit eine kleinen abendlichen Singelgang gefolgt, um Ihnen (ich) sei ganz Ehrlichkeit zu danken? Können Sie die Überführung der Überreste Ihres Vaters nach Deutschland oder wird er auf dem Friedhof in Posen bestattet?
- Über welche Informationen verfügt die Familie in der Zeit nach dem Krieg? Versuchte die Familie nach dem Erhalt der Schreiben im Jahre 1961 und im Jahre 1982 nach dem Grab von Herrn Naumer zu suchen? Können Sie diese Schreiben?
- Ich wäre Ihnen für eine Antwort sehr dankbar.

Hochachtungsvoll
Arkadiusz Jakubowski

Die siebte Stunde ist schon vorbei. Die Lust und Begeisterung verschwunden langsam. „Es wäre ein Wunder, sagt Pawel Gruska. Aber wir graben weiter. Das Wunder geschieht gegen 15 Uhr...“ „Halt!“ Przemek unterbricht die Arbeit des Baggers. „Im Sand finden man einen Knochen. Jetzt ist Pawel Laogka an der Reihe mit dem Metalldetektor. Stille, gleich schrilles Geräusch. Also da irgendwo ist ein Metall. Das ist ein Knopf. Es sind die Reste eines weißen Materials zu sehen. Also das ist der Knopf aus dem Winteranzug des Soldaten. Przemek hat sich frei. Der Bagger wird nicht mehr gebraucht. Jetzt kleben Schaufel und Pinsel. Gruska und Pawel Laogka arbeiten im Grab. Die Knochen sind in sehr schlechtem Zustand. Die Schuld trägt die Akazie, unter der die Leiche bestattet wurde, oder eher die Akazie, die neben dem Grab gewachsen ist. Man sieht, dass die Leiche nicht im Sarg war, dass das Grab

Mit den Worten: „Ich möchte einmal am Grab meines Vaters stehen!“, verließ Ursula Schroer Polen. Am 24. Juli 2012 kam die nebenstehende Mail mit der erlösenden Nachricht: „Alles deutet darauf hin, dass dort das Grab mit den Überresten Ihres Vaters, Herrn Walter Naumer, gefunden wurde.“

fach war und dass es eine schnelle Beerdigung war (Im Januar 1945 war die Erde wegen des Frostes hart wie Stein.) Die nächsten Minuten vergehen und es gibt weitere Entdeckungen. Schon wieder ein Knopf, Reisebesteck, Gürtel und Schulterklappe mit silbernen Fäden (Dieser Faden bedeutet, dass sie zu einem Unteroffizier gehörte.) Noch einen Silber- oder Zinngegenstand ohne Inschrift. Und Schuhe. Er hat zwei verschiedene Schuhe: einen braunen und einen schwarzen. Der dritte Schuh, der braune, liegt bei der Leiche, so, als hätte er ihn im Augenblick des Todes in der Hand getragen. Alle gefundenen Gegenstände und Gegenstände wurden nach Posen in das Depot von Pomost transportiert. Dort warten sie auf die endgültige Identifizierung, vor allem auf die DNA-Identitätsfeststellung.

„Ich bin zu 95 Prozent sicher, dass ihr Walter Naumer gefunden haben, sagt Pawel Gruska.“

Dokumentation der Ausgrabung der Gebeine von **Walter Naumer**



Siegelring und Essbesteck, inzwischen von Rost befreit, brachte Frau Schroer bei ihrem Besuch in unserer Schule mit. Die Schüler erkannten, dass viele Bausteine dazu beitragen, einen Menschen auch noch nach mehr als 60 Jahren zu identifizieren.



Frau Schroer erinnerte sich nicht, dass ihr Vater einen Siegelring getragen hat. Sie suchte nach älteren Fotos. Und tatsächlich, auf einem Familienbild entdeckte sie diesen Siegelring.

Am 1. August 2012 schrieb Frau Schroer einen Brief an Herrn Jakubowska. Einige Ausschnitte daraus:

....würden Sie bitte zuerst Herrn Pawel Gruszka und seinen Helfern für seine Arbeit meinen allerherzlichsten Dank und liebe Grüße ausdrücken.
...Da mein Vater in Polen gefallen ist, glaube ich, es wäre in seinem Sinne, bei seinen Kameraden in Poznań auf dem Soldatenfriedhof zu ruhen. Es ist für mich schwierig, nach 67 Jahren alles in Worte zu fassen. Kurz und bündig möchte ich noch anfügen, was ich fühle: Freude, dass er gefunden wurde.
Trauer, dass ich ihn in meinem Leben nicht kennenlernen durfte.
Schmerz: Die gegebene Situation ist für mich sehr schmerzvoll.

Die Trauerfeier für Walter Naumer

Am 8. November 2012 wurden die Gebeine von **Walter Naumer** zusammen mit anderen Gebeinen, die der Verein Pomost während des Jahres gefahren hatte, auf dem Friedhof in Milostowo in Polen bestattet. In einer großen Grube liegen die sterblichen Überreste von insgesamt 601 Umgebeteten in kleinen schwarzen Särgen. Frau Schroer war zusammen mit Frau Britta Arend von der Landesgeschäftsstelle des VDK und mit dem Journalisten Dieter Gräbner nach Polen gereist, um an der feierlichen Beisetzung teilzunehmen. Auch der Bürgermeister von Posen war gekommen. Ein Militärgästlicher in schwarzem Talar hielt den Gottesdienst. „Wir sind hierher gekommen, um die zu beerdigen, die bisher keine Ruhe gefunden haben. Es ist unsere Pflicht, die zu suchen, die in der Vergessenheit liegen, die in Unruhe und nicht in Frieden ruhen“, predigte er leise auf Polnisch, ein Dolmetscher übersetzte. Die Feier dauerte zwei Stunden und wurde vom polnischen Fernsehen übertragen. Auch ein Reporter der Tageszeitung war anwesend. An einem Holzkreuz legte der Volksbund einen Kranz nieder, und ein Gesteck des Bürgermeisters fehlte auch nicht. Das Grab von **Walter Naumer** befindet sich in der 4. Reihe, es ist der 29. Sarg. Er trug an diesem Tag einen weißen Deckel und war mit einem Gesteck geschmückt.



Jugend fragt nach

Frau Schroer, welche Erinnerung haben Sie an Ihren Vater?

„Es war kurz vor Weihnachten 1943. Ich war 4 Jahre und alleine zu Hause, da meine Mutter notdienstverpflichtet war. Ich hatte strikte Anweisung, niemand in die Wohnung zu lassen, ich musste die Sicherheitskette vorlegen. Plötzlich klingelte es. Ich öffnete die Tür einen Spalt und sah nur schmutzige Stiefel. Die Person gab sich als mein Vater aus. Doch sein Gesicht konnte sie nicht sehen und seine Stimme nicht einhören. Ich sah nur die schmutzigen Stiefel.“
 „Dieser Kerl kann unmöglich mein Vater sein“, dachte ich, „mein Vater hat keine schmutzigen Stiefel.“
 Meine Mutter hatte immer von ihrem adretten Mann erzählt. Da gleich meine Tante hinzukam, die auf das Gespräch aufmerksam wurde, erklärte sich die Sache zum Guten und mein Vater konnte mich, seine Tochter, in den Arm nehmen.
 Er hatte die Front im Osten verlassen und in den Weihnachtsurlaub reisen dürfen. Er blieb nur zwei Tage, dann musste er wieder an die Front zurück. Das war das letzte Mal, dass ich meinen Vater sah...“

Mein letztes Andenken an meinen Vater ist ein Brief, den er mir zu meinem Geburtstag am 2. Februar 1943 gesendet hatte. Meine Mutter las mir den Brief vor: „Meine liebe Ursula! Zu deinem Geburtstag wünsche ich dir alles Gute und viel Glück in deinem ferneren Leben. Sollte ich mein Leben geben müssen, so sterbe ich mit der Gewissheit, ein Aufbaustein gewesen zu sein für Deutschlands Größe und Stärke, wenn mein Leben auch verpuscht ist. [...] Ich fand diesen Brief vor etwa zwei Jahren, nachdem meine Mutter gestorben war.“

Wie hat Ihre Mutter auf den Tod Ihres Mannes reagiert?

„Meine Mutter ließ sich fern scheiden. So etwas war damals möglich, wenn der Ehemann im Krieg gefallen war oder nicht mehr heimkehrte. Sie hat im Dezember 1945 dann wieder geheiratet.“

Die Mutter meines Vaters dagegen konnte nie akzeptieren, dass ihr Sohn im Krieg gefallen war. Als die letzten Soldaten 1953 aus der Gefangenschaft entlassen und mit Zügen nach Hause transportiert wurden, stand meine Oma mit einem Schild und Foto ihres Enkels am Bahnhof in Mannheim und hoffte, dass auch ihr Walter dabei ist. Er war nicht dabei. „Hast du meinen Walter gesehen?“, sprach sie die Soldaten an. „Weißt du was von meinem Walter?“, Sie konnte es nicht fassen, dass er nicht bei den Heimkehrern mit dabei war. Für sie war das so was von schlimm.“

Wir danken für die Unterstützung:

den 5 Zeitzeugen, den Journalisten der Saarbrücker Zeitung, Herrn Peter Wagner und Herrn Dieter Gräbner, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), der Stiftung Gedenken und Frieden und der Saarland-Sportfoto GmbH



Projektgruppe der Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

Ein später Abschied

Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

Ursula Schroer am Grabfeld mit dem Grabstein ihres Vaters, 5. März 1945 in Saarlouis, Saarland



Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

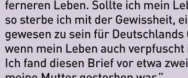
Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen



Walter Naumer im Kriegsjahr 1941

Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen

Das Grabfeld
 Ursula Schroer konnte ihren 1945 an der polnischen Kriegsgräberfriedhof gefallenen Vater beerdigen





Völkerverständigung pflegen und an einer friedlichen Zukunft arbeiten!



Kriegsgräberstätten sind überzeugende Mahnmale für den Frieden, zugleich Orte des Gedenkens und Lernorte der Geschichte. Die Stiftung Gedenken und Frieden fördert ihre Erhaltung, die Friedensbildung junger Menschen und die Pflege des Gedenkens an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Die Stiftung Gedenken und Frieden wurde 2001 in Berlin vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. gegründet. Sie soll die Erinnerungs-, Versöhnungs- und Friedensarbeit des Volksbundes zukünftigen Generationen als dauerhaftes Erbe übertragen.

Jeder kann stiften:

Das Stiftungskapital erhöht sich durch Zustiftungen und bleibt unangetastet erhalten. Nur seine Erträge werden für den Stiftungszweck ausgeschüttet. So arbeitet die Stiftung zusammen mit dem Volksbund an einer friedlichen Zukunft der Menschen. Die Stiftung dient ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten Zwecken

Haben Sie einen Traum vom Frieden?

Denken Sie, dass die Menschen aus der Geschichte lernen müssen? Die Stiftung Gedenken und Frieden hilft Ihnen, dass Ihre Vision umgesetzt werden kann.



Es gibt viele Möglichkeiten, sich in der Stiftung zu engagieren und gefördert zu werden!



Stiftung Gedenken und Frieden
Werner-Hilpert-Straße 2
34112 Kassel
Telefon 0800/7777-001
Fax 0561/7009-221
info@GedenkenundFrieden.de
www.GedenkenundFrieden.de



Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Landesverband Saarland

Hixberger Straße 3
66292 Riegelsberg
www.volksbund.de
saarland@volksbund.de
Telefon 06806-952090



Projektgruppe der
Edith-Stein-Schule Friedrichsthal

Im Grühlingswald 19
66299 Friedrichsthal
www.projekte.edithstein.de
hillen@arbeit-fuer-den-frieden.net
Telefon 0163-5529378